



Wie viele Schulen machen Ganztagsangebote, wie viele Schüler nutzen diese Angebote, und wie ist es um die Qualität der Angebote bestellt?

Ganztagsschule als Hoffnungsträger

Der Ausbau von Ganztagsschulen in Deutschland ist in den letzten Jahren gut vorangekommen. In fast allen Bundesländern fehlt es jedoch noch an übergreifenden Konzepten und Qualitätsstandards für Ganztagsangebote. Das Potenzial des Ganztags – wie zum Beispiel eine bessere individuelle Förderung – wird vielerorts noch nicht ausreichend genutzt. Dabei verfügen viele Ganztagsschulen schon über ein ebenso breites wie flexibles Angebot, etablierte Kooperationsstrukturen sowie eine Lernkultur, die darauf ausgerichtet ist, jede Schülerin und jeden Schüler zu fördern. | Christian Ebel

Seit 2003 unterstützen Bund und Länder gemeinsam den Ausbau ganztagsschulischer Angebote im Zuge des Investivprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung“. Vier Milliarden Euro sind es insgesamt, mit denen die Bundesregierung die Entwicklung der Ganztagsinfrastruktur bisher gefördert hat. Allein die Höhe dieser Summe ist ein Hinweis auf die großen Hoffnungen, die mit der Ganztagschule verbunden sind: Sie soll helfen, Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren zu können. Sie soll dazu beitragen, die Lernkultur und schulische Praxis weiterzuentwickeln sowie den Erwerb kognitiver und sozialer Fähigkeiten zu erhöhen. Nicht zuletzt ist mit Ganztagsschule die ganz große Hoffnung verbunden, dass sie soziale Benachteiligung vermeiden hilft.

Zehn Jahre nach Beginn der Debatte um einen massiven Ausbau der Ganztagschulen ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen: Wie hat sich eines der größten Reformprojekte im deutschen Bildungswesen entwickelt? Wie viele Schulen machen Ganztagsangebote, wie viele Schüler nutzen diese Angebote, und wie ist es um die Qualität der Angebote bestellt? Die Bertelsmann Stiftung hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) beauftragt, das „Reformprojekt Ganztagschule“ auf den empirischen Prüfstand zu stellen. Die Mitte 2012 erschienene Studie „Ganztagschule als Hoffnungsträger für die Zukunft?“ zeigt einerseits die beeindruckende Ausbaudynamik der Ganztagschulen in Deutschland (vgl. Infokasten S. 3 zum Ausbaustand in den 16 Bundesländern). Sie verdeutlicht andererseits aber auch

die Grenzen eines Projekts, das ohne klares Leitbild und mit nur geringen inhaltlichen Vorgaben gestartet ist.

Vielfältige Ganztagsschullandschaft

So ist laut der Definition der Kultusminister eine Schule bereits dann eine Ganztagschule, wenn sie an drei Tagen der Woche mindestens sieben Stunden unterrichtet und die Schüler an diesen Tagen ein Mittagessen erhalten. Bis auf die Vorgabe, dass Ganztagsangebote unter Aufsicht und Einbindung der Schulleitung durchgeführt werden müssen und in einem „konzeptionellen Zusammenhang zum Unterricht“ zu stehen haben, gibt es keine weiteren pädagogischen Zielsetzungen.

In Folge ergeben sich teils erhebliche Unterschiede zwischen den Schulen. Der

Ganztag kann drei, vier oder fünf Tage pro Woche umfassen, und die genaue Stundenzahl ist ebenso variabel wie die Verbindlichkeit der Teilnahme am Ganztag.

Während zum Beispiel in der vollgebundenen Form alle Schülerinnen und Schüler verpflichtet sind, am Ganztagsangebot teilzunehmen, gilt dies in der teilgebundenen Form nur für einen Teil von ihnen. In der offenen Form entscheiden sich die Schüler schließlich ganz individuell, ob sie den Ganztag nutzen wollen. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht. Die Studie des Deutschen Jugendinstituts geht vor diesem Hintergrund besonders der Frage nach, ob Ganztag in der bisherigen Form wirklich einen substanziellen Beitrag zur Chancengerechtigkeit leistet und herkunftsbedingte Benachteiligungen ausgleichen

kann. Bisherige empirische Befunde zur Leistungsfähigkeit von Ganztagschulen waren eher enttäuschend. Ein Vergleich der Kompetenzwerte von Schülern in Ganz- und Halbtagsschulen auf der Grundlage von PISA- und TIMSS-Daten zeigt zum Beispiel keine besseren Leistungen der Ganztagschüler.

Positive Effekte des Ganztags

Die Studie des Deutschen Jugendinstituts zeigt auf, wie das Ganztagspotenzial besser genutzt werden kann – und bezieht sich dabei u. a. auf die Ergebnisse der im vergangenen Jahr erschienenen Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG). Der regelmäßige und dauerhafte Besuch einer Ganztagschule hat bei Kindern und Jugendlichen nämlich sehr wohl eine fördernde Wirkung. So verbessert sich zum Beispiel das Sozialverhalten der Schüler. Gleichzeitig steigen ihre Lernmotivation und Freude an der Schule. Der Besuch einer gebundenen Ganztagschule reduziert schließlich auch deutlich das Risiko, ein Schuljahr wiederholen zu müssen. Er hat sogar positive Auswirkungen auf das Familienleben: Die Hälfte der in der Ganztagsstudie befragten Eltern fühlt sich durch die Hausaufgabenunterstützung an Ganztagschulen entlastet. Nehmen die Schülerinnen und Schüler regelmäßig daran teil und ist die pädagogische Qualität der Angebote ausreichend hoch,

... so verbessert sich zum Beispiel das Sozialverhalten der Schüler. Gleichzeitig steigen ihre Lernmotivation und Freude an der Schule.

dann verbessern sich auch die Lernleistungen (vgl. StEG-Konsortium 2010).

Typen von Ganztagschulen

In seiner Studie hat das Deutsche Jugendinstitut nun versucht, mittels einer Clusteranalyse unterscheidbare Typen von Ganztagschulen zu identifizieren. Zudem wurden die Merkmale benannt, die sich positiv auf individuelle Förderung auswirken und damit das Potenzial haben, zu mehr Chancengerechtigkeit beizutragen. Bei der Klassifikation hat sich das DJI an drei unmittelbar ganztagsrelevanten Dimensionen orientiert:

- der Angebotsgestaltung (Angebote zur Leistungsförderung, zur sozialen Förderung sowie zur Freizeit und Betreuung),
- der professionellen Kooperation (unterrichtsbezogener Austausch zwischen den Lehrkräften, Zusammenarbeit im Unterricht, schulbezogener Austausch zwischen den Lehrkräften) und
- der Zeitstrukturierung (alternative Unterrichtsrythmen statt 45-Minuten-Takt).

Zusätzlich aufgenommen wurde die Frage, in welchem Umfang Lehrkräfte und das weitere pädagogische Personal auf die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet sind. Im Ergebnis ließen sich für die Schulen der Sekundarstufe I vier Cluster identifizieren:

Cluster 1, „Herkömmliche Schule“: In dem zahlenmäßig größten Cluster (33 Prozent aller untersuchten Ganztagschulen) sind Schulen vertreten, die in fast allen vier Dimensionen nur unterdurchschnittliche Ausprägungen aufweisen. Der Umfang ihrer Angebote und Kooperationen ist grundsätzlich gering. Das gilt auch für besondere Unterstützungsangebote. Individuelle Förderung wird entsprechend nicht besonders fokussiert und der Unterricht geschieht größtenteils im 45-Minuten-Takt. Die Teilnahmequoten am Ganztags sind unterdurchschnittlich. Die Schulen dieses Clusters weisen unterdurchschnittliche Werte bei der Gesamtbewertung des Ganztagsangebots auf.

Cluster 2, „Rhythmisierte Schule“: Bei den Schulen dieses Clusters überwiegt die voll gebundene Form. Sie machen ihren Schülern

überdurchschnittlich viele Angebote, wobei sie auch mit externen Partnern kooperieren. Die Schulen bieten überdurchschnittlich oft Angebote für leistungsstarke und besonders begabte Schüler an. Die Lehrkräfte sind aber grundsätzlich stark auf eine individuelle Förderung ausgerichtet. Die Zusammenarbeit im Kollegium ist hoch. Der 45-Minuten-Takt wurde aufgebrochen. Schulleitungen und Lehrkräfte berichten von einer insgesamt freundlichen und konzentrierten Lernatmosphäre. Die Lehrer sind mit der Ganztagsorganisation sehr zufrieden.

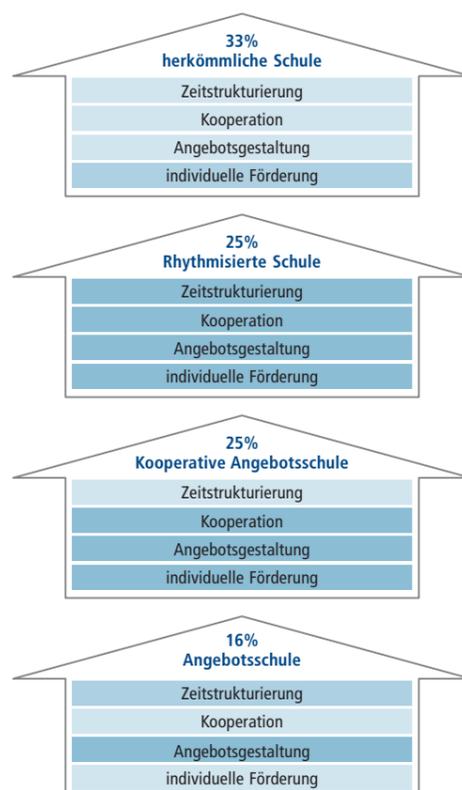
Cluster 3, „Kooperative Angebotsschule“: Die Schulen dieses Clusters zeichnen sich



durch besonders viele Ganztagsangebote aus. Sie kooperieren stark, und das auch über Professionsgrenzen hinweg. Das weitere pädagogisch tätige Personal misst der individuellen Förderung eine hohe Bedeutung bei. Dagegen ist die Orientierung der Lehrkräfte auf individuelle Förderung eher durchschnittlich ausgeprägt. Der 45-Minuten-Takt wird beibehalten. Die Schulen bieten häufig Angebote für Schüler mit Rechenschwächen sowie mit psychosozialen oder motorischen Problemen. Sogar geschlechtsspezifische Angebote sind hier häufig zu finden.

Cluster 4, „Angebotsschule“: Schulen in dem kleinsten Cluster machen ihren Schülern überdurchschnittlich viele Angebote. Viele dieser Angebote sind auf leistungsstarke Schü-

Ausprägung der Merkmale in den Clustern der Sekundarstufe I



überdurchschnittlich durchschnittlich unterdurchschnittlich



ler oder andere spezifische Schülergruppen ausgerichtet. Trotzdem sind weder Lehrkräfte noch das übrige pädagogische Personal besonders auf eine individuelle Förderung ausgerichtet. Kooperationen sind im Vergleich nur unterdurchschnittlich entwickelt. Die Schulen dieses Clusters bleiben mehrheitlich beim 45-Minuten-Takt. Die Schulleitungen sehen drohendes Schulversagen übermäßig häufig als eine Problemlage ihrer Schule und nehmen zugleich die räumliche Lernatmosphäre als unterdurchschnittlich freundlich wahr.

Fasst man alle Befunde zusammen, wird deutlich, dass die „herkömmliche Schule“ nur wenige ganztagspezifische Merkmale aufweist. Dem gegenüber steht die „rhythmisierte Schule“. In ihrem Fall sind die untersuchten Ganztagsspezifika stark ausgeprägt. Damit entspricht sie fast dem Idealbild einer gelungenen Ganztagsgestaltung (vgl. Abb. links). Zwischen beiden Extremen gibt es Formen des Ganztags, in denen entweder die Angebotsseite oder die Kooperationskultur stärker entwickelt ist.

Gute Bedingungen für individuelle Förderung

Ausgehend von diesen Mustern hat die Studie des DJI die Schulen auf besondere Merkmale hin untersucht. Es sollte überprüft werden, wie die einzelnen Kontext-Faktoren aussehen (z. B. Lage, Schülerschaft, Organisationsform) und wie sich die Outcome-Faktoren unterscheiden (Schulklima, Zufriedenheit etc.). Hinsichtlich der Kontext-Faktoren zeichnet sich die voll gebundene Organisationsform durch Möglichkeiten aus, die die anderen Ganztagsformen nicht haben. Sie kann Zeitstrukturen ebenso flexibel gestalten wie die innerschulischen Kooperationen. Dadurch ist sie auch in der Lage, Ganztagsangebote viel besser konzeptionell mit dem Unterricht verknüpfen zu können.

Gebundene Ganztagschulen haben häufiger veränderte Zeitstrukturen und zeichnen sich durch eine engere Verbindung von Angebot und Unterricht aus. In voll gebundenen Ganztagschulen finden sich demnach ganztagspezifische Merkmale stärker ausgeprägt als in den anderen Formen. Das ermöglicht eine bessere individuelle Förderung.

Im Kern kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die Wirksamkeit von Ganztagschule vor allem von zwei Faktoren abhängt: der Qualität ihrer Angebote und der Frage, wie regelmäßig der einzelne Schüler daran teilnimmt.

In Qualität investieren

Vor diesem Hintergrund kann das Hauptziel nur in einem bestehen: Wir müssen ein qualitativ hochwertiges Ganztagsangebot entwickeln, das alle Kinder und Jugendlichen nutzen können. Der Weg zu einem solchen flächendeckenden Ganztagschulsystem ist allerdings alles andere als einfach – und auch finanziell eine Herausforderung. Der Bildungsforscher Klaus Klemm hat berechnet, wie teuer es den Staat käme, wenn er allen Kindern Zugang zur gebundenen Ganztagschule ermöglicht: Der flächendeckende Betrieb von gebundenen Ganztagschulen könnte demnach Mehrkosten von bis zu zehn Milliarden Euro pro Jahr bedeuten.

Mehr Chancengerechtigkeit durch Ganztagsangebote

Das ist natürlich nur die fiskalische Betrachtung. Bezogen auf die jungen Menschen wäre das eine Investition in Bildung und damit in die Zukunft. Der Ausbau der Ganztagschulen zahlt sich für alle Kinder und Jugendlichen aus – unter dem Aspekt der Chancengerech-

Vor allem aber müssen Ganztagschulen mehr sein als Halbtagschulen, die ihre Kinder morgens unterrichten und nachmittags verwahren.

tigkeit aber besonders für die Schüler, die laut aktuellem Bildungsbericht 2012 immer noch zu den Bildungsverlierern in Deutschland zählen. Dazu gehört fast jedes fünfte Kind. Der Ausbau des Ganztags muss also zuerst in den sozialen Brennpunkten der Städte beginnen. Dort ist der Bedarf an passgenauen Unterstützungsangeboten für benachteiligte Schüler am größten. Zur weiteren Entwicklung gehört, dass sich die derzeit noch unverbindlichen offenen Ganztagschulen in verbindliche gebundene wandeln. Schließlich wäre auch ein Rechtsanspruch auf einen Ganztagsschulplatz denkbar (so wie heute schon bei den Kita-Plätzen). Dieser rechtlich durchsetzbare Anspruch könnte dazu beitragen, dass der quantitative und qualitative Ausbau schneller gelingt.

Merkmale gelingender Ganztagschulen

Vor allem aber müssen Ganztagschulen mehr sein als Halbtagschulen, die ihre Kinder morgens unterrichten und nachmittags verwahren. Solche Schulen werden von den Eltern nicht mitgetragen. Der kulturelle Wandel zur Ganztagschule ließe sich dann politisch auch nur noch schwer durchsetzen. „Echte“ Ganztagschulen müssen mehr leisten. Sie zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass Lernen und Erholungsphasen während des Tages abwechseln, Sport und Musik verstärkter Teil des Curriculums sind und Selbstlernphasen schließlich genauso zum Schulalltag gehören wie kooperative Gruppenarbeitsphasen und gelenkter Unterricht. Ganztagschulen, die so aufgestellt sind, ermöglichen die individuelle Förderung ihrer Schüler. Sie stellen sicher, dass das Erlernte geübt, wiederholt und gefestigt wird. Darüber hinaus eröffnen sie aber eine Vielzahl

von Möglichkeiten für informelles, soziales und interkulturelles Lernen. Sie stellen Sport- und Kulturangebote bereit, die Kindern aus bildungsfernen Familien sonst nicht zugänglich sind. Schule, die so aufgestellt ist, wird zum Lern- und Lebensraum für alle Kinder und Jugendlichen.

Drei Beispiele aus der Praxis

Wie sich solche Ganztagschulen schon heute in der Praxis darstellen und behaupten, das zeigen die Beispiele in dieser Ausgabe des Podiums Schule: Die Münsteraner Grundschule Berg Fidel ist zum Beispiel eine inklusive Ganztagschule im sozialen Brennpunkt, die sich mit altersgemischten Klassen, individueller Förderung, einem rhythmisierten Schultag und multiprofessionellen Teams erfolgreich auf die Vielfalt der Kinder einstellt (vgl. Beitrag auf S. 7).

Die Berliner Heinz-Brandt-Schule, eine integrative Sekundarschule im Stadtteil Weißensee, befindet sich seit dem Schuljahr 2010/11 auf dem Weg zum gebundenen Ganztag (vgl. Beitrag auf S. 9). Ihr Beispiel zeigt, wie voraussetzungsreich der Ganztagsbetrieb im Hinblick auf Ressourcen, Räumlichkeiten, Mittagsversorgung und verlässliche Kooperationsstrukturen innerhalb und außerhalb der Schule sein kann.

Seit anderthalb Jahren ist auch die Hamburger Stadteilschule Poppenbüttel Ganztagschule. Sie setzt bei der Ausgestaltung des Ganztags vor allem auf die Hilfe der Menschen und Einrichtungen im Stadtteil: Schule, die ihren Kindern von acht bis 16 Uhr pädagogisch sinnvolle Angebote machen will, braucht Partner. Ohne die vielen professionellen und



ehrenamtlichen Helfer würde der Ganztag hier nicht funktionieren (vgl. Beitrag auf S. 10).

So unterschiedlich sie auch sind, die drei Praxisbeispiele machen deutlich, dass sich an diesen Schulen eine neue Lehr- und Lernkultur entwickelt hat. Eine Lehr- und Lernkultur, die an den Bedarfen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet ist, die es den Lehrkräften und dem weiteren pädagogisch tätigen Personal ermöglicht, Schüler individuell zu fördern und zu unterstützen – auch und gerade über den Unterricht hinaus.

Das Kind im Mittelpunkt

Die Kinder- und Jugendpsychologin Oggi Enderlein beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit der Frage, was es für Jungen und Mädchen bedeutet, wenn sie nicht nur ihren Vormittag, sondern auch den Nachmittag in der Schule verbringen. Im Interview auf S. 5 beschreibt die Expertin, wie Ganztagschule dazu beitragen kann, Kindern verloren gegangene Lebensqualität wiederzugeben. Voraussetzung ist eine Ganztagschule, die den Bedürfnissen und Interessen der Kinder Rechnung trägt: Kinder und Jugendliche brauchen Zeit- und Erfahrungsräume, die ihren altersgemäßen Bedürfnissen gerecht werden. Dazu gehört, dass sie mit Gleichaltrigen zusammen

sind, sich selbst erproben dürfen und die Welt erkunden können. Entsprechend plädiert Oggi Enderlein eindrücklich dafür, die Belange der Kinder stärker ins Blickfeld zu rücken und ihnen genug Freiraum zu geben. Dann wird Schule für alle Beteiligten – auch die Erwachsenen – befriedigender und erfolgreicher.

Kontakt

Christian Ebel | christian.ebel@bertelsmann-stiftung.de
Rüdiger Bockhorst
ruediger.bockhorst@bertelsmann-stiftung.de

Literaturhinweise:

Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengeprägter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Herausgeber: Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Bielefeld 2012.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Ganztagschule als Hoffnungsträger für die Zukunft? Ein Reformprojekt auf dem Prüfstand. Expertise des Deutschen Jugendinstituts (DJI) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2012.

Ganztagschule: Entwicklung und Wirkungen, herausgegeben vom Konsortium der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) www.ganztagschulen.org/_downloads/Ergebnisbrochure_StEG_2010-11-11.pdf
Klaus Klemm: Was kostet der gebundene Ganztag? Berechnungen zusätzlicher Ausgaben für die Einführung eines flächendeckenden Ganztagsangebots in Deutschland im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2012.

Ausbau der Ganztagschulen kommt voran

Immer mehr Schulen in Deutschland stellen auf Ganztagsbetrieb um: Im Schuljahr 2010/11 machte mehr als jede zweite Schule Ganztagsangebote (51,1 Prozent). Gegenüber dem Schuljahr zuvor bedeutet dies einen Anstieg um mehr als acht Prozent. Allerdings nimmt nicht einmal jeder dritte Schüler die Ganztagsangebote wahr: Im Schuljahr 2010/11 waren das 28,1 Prozent, eine Steigerung von 4,5 Prozent gegenüber einem Jahr davor.

Beim quantitativen Ausbau bestehen große Unterschiede zwischen den Bundesländern. Die meisten Ganztagschulen gibt es in Sachsen mit 96,5 Prozent aller Schulen. Den bundesweiten Schnitt heben zudem Bundesländer wie das Saarland mit 93,8 Prozent, Berlin mit 83,3 Prozent und Thüringen mit 78,6 Prozent. Die Schlusslichter Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt kommen auf 26,7 Prozent bzw. 24,6 Prozent.

In einigen Bundesländern ist die Ausbaudynamik beim Ganztag besonders beeindruckend: In Niedersachsen und Schleswig-Holstein stieg der Anteil der Ganztagschulen binnen eines Schuljahres um rund 30 Prozent. Allerdings bleiben beide Länder – Niedersachsen mit 38,9 Prozent und Schleswig-Holstein mit 50,6 Prozent – noch immer unter dem Bundesdurchschnitt. Die Chancen auf den Besuch einer Ganztagschule sind demnach im Bundesgebiet sehr ungleich verteilt.

Was die Teilnahme der Schüler am Ganztag angeht, haben Bayern und das Saarland Sprünge von 23 Prozent gemacht. Allerdings ist Bayern mit 10,5 Prozent Ganztagschülern immer noch das Schlusslicht in Deutschland und gehört mit dem Saarland (19,7 Prozent) und Baden-Württemberg (15,7 Prozent) zu den Bundesländern, wo nicht einmal jeder fünfte Schüler eine Ganztagschule besucht. Im Spitzenreiterland Sachsen dagegen nehmen fast drei Viertel aller Schüler, nämlich 73,3 Prozent, am Ganztag teil (vgl. Abb. rechts).

Eine regelmäßige Teilnahme ist am Ganztag nur in der gebundenen Ganztagschule garantiert. Zugang zu einer gebundenen Ganztagschule, in der die Teilnahme am ganztägigen Unterricht für alle Schüler verbindlich ist, haben lediglich 12,7 Prozent der Schüler (Vorjahr: 11,9). Allerdings bedeutet das eine Steigerung um fast 7 Prozent gegenüber dem vorherigen Schuljahr.

Damit sich daraus eine Dynamik entwickelt, die eine klare Richtung angibt, bedarf es zunächst einer konzeptionellen Klärung, was eine gute Ganztagschule ausmacht, und nicht zuletzt Anreize und Ressourcen für die Schulen, die sich zu gebundenen Ganztagschulen entwickeln wollen.

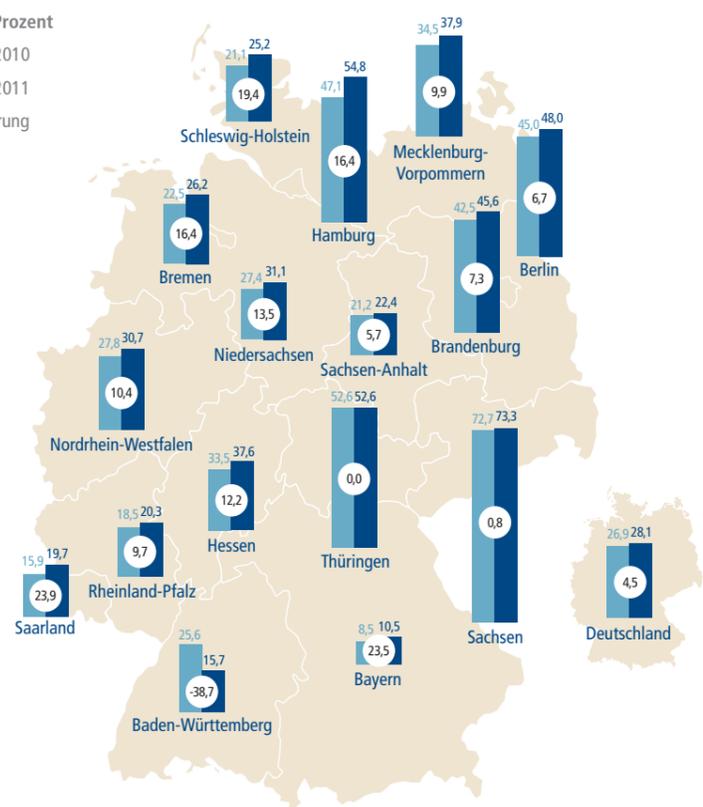
Link www.bertelsmann-stiftung.de/ganztag

Anteil der Schüler im Ganztagsschulbetrieb an allen Schülern 2009/2010 bis 2010/2011

Allgemein bildende Schulen in öffentlicher und privater Trägerschaft

Angaben in Prozent

Anteil in Prozent
■ 2009/2010
■ 2010/2011
⊕ % Steigerung



Anmerkung: Für die Länder HE, NI und ST liegen keine Angaben über private Ganztagsangebote vor, die Zahlen beziehen sich auf öffentliche Angebote.

Quelle: Allgemein bildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland – Statistik 2006 bis 2010, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, 3.4.2012, Seite 30*, sowie Berechnungen von Prof. Klaus Klemm.

BertelsmannStiftung

Was macht das besondere Profil und die Identität einer Ganztagsschule aus?

Interview mit Prof. Dr. Thomas Rauschenbach,
Direktor des Deutschen Jugendinstituts in München
und Professor an der Universität Dortmund

Was sind die Hauptargumente für die Ganztagschule?

Der Umstand, dass heutzutage alle Bundesländer Ganztagsschulen auf ihre Fahnen geschrieben haben und den Ausbau vorantreiben, hat vor allem mit zwei Punkten zu tun. Die eine Seite der Medaille ist, das darf man nicht unterschätzen, die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Müttern, die Kinder im Schulalter haben, wird dadurch in vielen Fällen überhaupt erst eine Erwerbstätigkeit ermöglicht. Das ist ein Motiv, das zwar keinen unmittelbaren Bildungshintergrund hat, es prägt aber wesentlich die Lebenslage von Familien mit Kindern und Jugendlichen.

Ein hoher Ministerialbeamter in einem süddeutschen Ministerium sagte mir einmal, mit Blick auf die berufstätigen Mütter in den Handwerksbetrieben sei die Lage dort bisweilen so prekär, dass man sich ideologische Debatten zum Thema Ganzttag einfach nicht mehr leisten könne. Besonders im mittelständischen Bereich und bei den kleinen Familienbetrieben auf dem Land fehlt den Unterneh-

immer mehr Befürworter gefunden, die davon überzeugt waren, dass diese der Weg in die bildungspolitische Zukunft ist.

So einhellig der grundsätzliche Kurs scheint, der Ausbau von Ganzttag sowie die Qualität der Einzelangebote ist für die Schüler im Ergebnis aber eher ein Lotteriespiel – abhängig von Bundesland, Wohnort und Schule. Von Chancengleichheit keine Spur, oder?

Ich würde das, etwas modifiziert, sogar noch anders zuspitzen. Deutschland hat sich zwar – mehr oder minder beiläufig – auf den Weg gemacht, den Ganzttag zu einem flächendeckenden Regelangebot auszubauen. Das ist aber geschehen, ohne überhaupt eine konzeptionelle Debatte darüber zu führen; ohne eine Leitidee damit zu verbinden, was wir mit der Ganztagschule eigentlich wollen. Also: Ganztagschule war die Antwort. Was aber war die Frage?

Im Grunde genommen wurde diese Frage unbeantwortet nach unten durchgereicht. Einerseits durfte der Bund sich inhaltlich nicht einmischen, also keine konzeptionellen Vorga-

Wir müssen nicht mehr am 45-Minuten-Takt festhalten, können wichtige Entspannungsphasen so integrieren, dass die Schüler konzentriert arbeiten und die schulischen Anforderungen sich besser auf den gesamten Tag verteilen.

men am Nachmittag das weibliche Personal, da die Mütter dann nach Hause müssen, um ihre Kinder zu versorgen.

Das ist ein wirtschaftlicher Aspekt. Was spricht aus pädagogischer Sicht für den Ganzttag?

Das ist die andere Seite der Medaille. Zunächst einmal kann durch den Ganzttag der Unterricht anders rhythmisiert werden. Wir müssen nicht mehr am 45-Minuten-Takt festhalten, können wichtige Entspannungsphasen so integrieren, dass die Schüler konzentriert arbeiten und die schulischen Anforderungen sich besser auf den gesamten Tag verteilen. Das ist die Grundlage, auf der dann auch individuelle Förderung besser gelingt. Außerdem ermöglicht erst der auf den ganzen Tag verteilte Unterricht, dass andere, nicht-unterrichtliche Angebote sehr viel gezielter in die Schule eingebunden werden können.

Beide Motive zusammen haben dazu geführt, dass die Länder relativ einhellig auf den Kurs des Bundes eingeschwenkt sind und gesagt haben: Okay, dann beteiligen wir uns auch an diesem Ausbauprojekt. In dieser Phase hat die Ganztagschule in Deutschland

ben machen. Andererseits waren die Länder auf dieses Projekt nicht vorbereitet, mussten jedoch relativ schnell handeln. So wurde die Frage der Gestaltung des Ganztags letztlich an die einzelnen Schulen weitergereicht.

Also war bzw. ist letztendlich die einzelne Schule in der Pflicht, den Ganzttag zu gestalten?

Ja. Wie der Ganzttag an einer bestimmten Schule aussieht, ist in die Verantwortung von Schulleitung und Kollegium gestellt worden. Darin begründet sich die breite Vielfalt von Ganzttagsschulen, wie wir sie heute vorfinden. Deshalb gibt es bis heute auch keine allgemeingültige Antwort darauf, was das besondere Profil und die Identität einer Ganztagschule ausmacht, etwa im Unterschied zur halbtägigen Unterrichtsschule.

Das ist der Hintergrund, vor dem wir uns als Deutsches Jugendinstitut eine Auswahl von 225 Schulen aus der StEG-Studie einmal genauer angeschaut haben. Wir wollten wissen, welche typisierbaren Muster des Ganztagsbetriebs sich bei diesen Schulen, ohne einheitliche Vorgabe, faktisch herausgebildet haben. Die Kernfrage lautete also, ob sich in



der Vielfalt und Heterogenität nicht doch bestimmte Gemeinsamkeiten abzeichnen. Im Ergebnis konnten wir anhand dieser ganztägigen Schulen vier „Cluster“ identifizieren: die eher herkömmliche Schule, die kooperative Schule, die Angebotsschule und die rhythmisierte Schule.

Hätte man zuvor mehr entwickeln, erproben und überprüfen müssen?

Von heute aus betrachtet hat es vielleicht nicht nur Nachteile, so offen begonnen zu haben. Ansonsten hätte Deutschland vor lauter ideologischen Grundsatzdebatten vermutlich nie mit dem Ausbau angefangen. Vor zehn Jahren wusste schließlich – jenseits von Hoffnungen und Wünschen – noch keiner so genau, wohin sich das Ausbauprojekt entwickeln sollte. Dafür stehen wir jetzt umso mehr vor der bildungspolitischen Notwendigkeit, diese ausgefallene Grundsatzdebatte zum Ganzttag nachzuholen. Mittlerweile können Länder auf mehrjährige Erfahrungen mit der Ganztagschule zurückblicken. Nun müssen wir uns hinsetzen und uns bildungspolitisch

Sie können eine inhaltliche Debatte nicht ersetzen. Wir müssen uns also weiterhin den Kopf zerbrechen.

Meine Idee vom Ganzttag grenzt sich in erster Linie gegen zwei suboptimale Formen ab. Die erste, wenig überzeugende Variante sähe so aus: vormittags Unterricht – also der Ernst des Lebens – und nachmittags Freizeit und Erholung – also Sport, Spiel und Spannung. Ein in dieser Hinsicht zweigeteilter Tag zwischen Ernst und Spaß, zwischen kognitiver Bildung und „Wellness-light“ für Kinder wäre kein gelungenes Muster für den Ganzttag.

Ein zweites Muster von Ganzttag wäre für mich ebenfalls keine wünschenswerte Entwicklung. Dieses lautet: Die Ganztagschule ist im Kern nur für die Bildungsschwächeren da. Wenn man aus der Perspektive betroffener Jugendlicher sieht, so besteht die Gefahr, dass sie den Ganzttag wie eine Strafe für das eigene „Schulversagen“ empfinden – als Nachsitzen, als eine Art Übergang „vom Halbtags- zum Ganzttagsschulknast“. Daher wäre es eine fatale Botschaft, wenn vor allem Haupt- und Sonderschulen zu Ganzttagsschulen werden,

Daher wäre es eine fatale Botschaft, wenn vor allem Haupt- und Sonderschulen zu Ganzttagsschulen werden

darüber verständigen, wie eine einigermaßen vernünftige Rahmung des Ganztagsbetriebs aussehen könnte, was wir damit erreichen wollen und wohin die Reise geht.

Wie sähe der Ganzttag aus, den Sie gestalten dürften? Welche Form hätte er?

Zunächst mal muss ich betonen, dass die vier von uns identifizierten Ganzttagsschulformate keine normativen Konzepte sind. Sie sind Resultat empirischer Ergebnisse. Das heißt:

damit die Jugendlichen dieser Schulen von der Straße sind, nicht auf dumme Gedanken kommen und zugleich zu mehr Nachhilfe verdonnert werden können. Das wäre in der Tat keine sonderlich attraktive Vision einer zukünftigen Ganzttagsschule.

Und was ist für Sie beim Ganzttag das zentrale Element?

Meine favorisierte Form von Ganzttagsschule unterscheidet deutlich zwischen einem unter-

richtsbezogenen und einem nicht-unterrichtsbezogenen Teil. Das berührt konkret drei verschiedene Aspekte. Erstens: Nicht alles, was man Kindern an Gutem angedeihen lassen will, muss in Form von Unterricht gemacht werden. Wir haben uns viel zu sehr auf den Unterricht als einzige zielführende schulische Vermittlungsform versteift. Zweitens: Das Bildungskonzept des Ganztags wird gezielt auf den gesamten Tag ausgeweitet, also vom Grundsatz her von der Frage des Unterrichts entkoppelt. Drittens: Bildung wird hierbei sehr viel breiter gedacht als im herkömmlichen Format des Fachunterrichts und seiner kognitiven Ausrichtung auf Wissensvermittlung.

Die Konsequenz dieses Dreischritts liegt darin, dass das gesamte Angebot für den Ganzttag unter Bildungsgesichtspunkten zu betrachten ist. In der Konsequenz entscheidet sich die Frage, ob etwas nun Bildung ist oder nicht, nicht mehr daran, ob es in eine Unterrichtsform gezwängt und zum Schluss durch Noten zertifiziert werden kann, sondern ob es die Handlungsfähigkeit der Kinder stärkt und verbessert. Wir müssen also unsere Bemühungen darauf ausrichten, welche Kompetenzen und welches Rüstzeug Kinder zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf dem Weg zum Erwachsenwerden benötigen – wozu sie konkret befähigt werden müssen. Und das ist weit mehr als fachgebundene, kognitive Wissensaneignung. Das ist ein Gesamtpaket aus kultureller, praktischer, sozialer und personaler Bildung.

Wie sähe das praktisch aus?

Ein solches Bildungskonzept kann – neben dem Unterricht – völlig unterschiedliche

Die Schulen vor Ort wissen am besten, wie es in ihrem Stadtteil, in ihrem direkten sozialräumlichen Umfeld aussieht.

Themen, Module und Gelegenheiten enthalten: Computer- und Internetkurse, Kochkurse, handwerkliche Projekte, soziale Projekte, Konflikttrainings, entwicklungspolitische oder stadtteilbezogene Hilfsprojekte, Service Learning, gemeinsam organisierte Musik-, Tanz- oder kulturelle Projekte, Sportprogramme – und das alles jenseits der Zwänge von Notengebung und Unterricht. Dabei sollten diese Angebote auf jeden Fall so organisiert werden, dass es den Kindern auch Spaß macht, sie aber gleichzeitig etwas lernen und sich vor allem selbst einbringen können, also nicht nur Konsumierende sind. Es sollten Themen vorkommen, die gemeinhin kein Gegenstand im Unterricht, aber dennoch „lebenswichtig“ sind. Es sollten Methoden und Formen der Beteiligung zum Tragen kommen, die nicht unbedingt mit herkömmlicher Schule in Verbindung gebracht werden. Und es sollte unbedingt auch Orte und Freiräume für Peer-Learning geben, also für Lerngelegenheiten, in denen die Jugendlichen untereinander die Welt gemeinsam auf eigene Faust entdecken können.

Die Wahl der konkreten Ganztags-Angebote und Kooperationen liegt dann in der Verantwortung der Schulen?

Ja. Spätestens bei der konkreten Ausgestaltung sind die Schulen auf kommunaler Ebene

gefordert; was Anregungen und Impulse von außen ja nicht ausschließt. Die Schulen vor Ort wissen am besten, wie es in ihrem Stadtteil, in ihrem direkten sozialräumlichen Umfeld aussieht. Dafür muss sich Schule in den lokalen Sozialraum öffnen, muss sie sich selbst als Teil einer regionalen Bildungslandschaft verstehen, bei der ihre Partner Musikschulen, Jugendkunstschulen, die Kinder- und Jugendarbeit, der Sportverein, die Kirche, die Schreinerei um die Ecke oder das ortsansässige Software-Unternehmen gleichermaßen sein können. In einem attraktiven, nicht-unterrichtlichen Bildungspaket ist Bewegung und Sport genauso enthalten wie musisch-kreative Elemente, sind handwerkliche oder technische Tätigkeiten ebenso im Angebot wie spielerische oder erlebnispädagogische Elemente. Der Gedanke an Notengebung sollte dabei weit weg sein. Was dafür aber im Vordergrund stehen sollte, das sind das Interesse und der Spaß an der Sache.

Sollten alle Schulen zum Ganzttag wechseln?

Das ist eine legitime Frage zum falschen Zeitpunkt. Ich halte es vor Ende des Jahrzehnts für wenig zielführend, eine Ganztagschulpflicht ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Diese wird zwar immer wieder

gefordert, wäre aber personell, finanziell und rechtlich nicht einfach aus dem Stand zu machen. Gleichwohl könnte es ein Weg in diese Richtung sein, wenn sich die Politik verpflichtet, den Kindern und Eltern – wie schon im Kita-Bereich – einen Ganztagsplatz zu garantieren. Diese Verpflichtung könnte zum Beispiel zu einem Zeitpunkt in fünf Jahren wirksam werden. Der dann bestehende Rechtsanspruch könnte für die Entwicklung des Ganztags eine entscheidende Weichenstellung sein. Allerdings sollte die Schulpflicht bis auf Weiteres nicht auf den Ganzttag ausgeweitet werden. Nur für die, die den Ganzttag wollen, sollten entsprechende Angebote zur Verfügung stehen. Diese behutsame Vorgehensweise löst schon von ganz allein eine Dynamik aus, die in kurzer Zeit zu einer etablierten Ganztags-Schullandschaft führen wird – dann aber eben auf freiwilliger Basis.

Wenn es denn zuvor politisch gewollt ist ...

Klar, zunächst muss die Politik diese Selbstverpflichtung eingehen. Sie muss an den Punkt kommen, dass sie erkennt: „Irgendjemand in dieser Gesellschaft verlässt sich auf das, was wir hier tun. Deswegen muss es unser gemeinsames Ziel werden, und deshalb beschließen wir es auch politisch“.

Kontakt

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach | rauschenbach@dji.de

Wie muss die Schule sein, die dem Kind gerecht wird?

Interview mit der Kinder- und Jugendpsychologin

Oggi Enderlein



Frau Enderlein, warum beschäftigen Sie sich als Kinder- und Jugendpsychologin mit dem Ganzttag?

Es gab mal irgendwann einen Impuls für die Ganztagschule, der durch verschiedene Faktoren hervorgebracht wurde. Dazu gehörte der PISA-Schock, die Berufstätigkeit beider Eltern bzw. von Alleinerziehenden, die warme Mittagsmahlzeit oder die Förderung von Migrantenkindern – eine Pauschalisierung, die mich übrigens immer sehr geärgert hat: Migrant gleich bildungsschwach. Die Frage allerdings, was das alles eigentlich konkret für die Kinder bedeutet oder wie zu diesem Thema die Kinderperspektive aussieht, wurde nicht gestellt.

Als Psychologin erlebe ich nun jeden Tag, wie Kinder unter den heutigen Lebensbedingungen leiden. Es kommt nicht von ungefähr, dass in den Kinderarztpraxen die psychosomatischen Störungen den Infektionskrankheiten

Stresskopfschmerzen steigen zum Beispiel mit der dritten Klasse deutlich an – also in einer Phase, in der es darum geht, wohin kommt mein Kind nach der Grundschule? Auch in der sechsten und siebten Klasse beobachten wir eine Zunahme bei Stresskopfschmerzen. Und eigentlich verwundert es nicht. Wir müssen uns nur mal anschauen, welchen Arbeitstag wir unseren Kindern zeitlich und inhaltlich zumuten.

Die Halbtagschule ist also die falsche Schulform, um das bestehende Lehr- und Lernpensum schaffen zu können?

Ja, werfen Sie doch einfach mal einen Blick auf die weiterführende Schule. Wenn wir die Unterrichts-, Hausaufgaben- und Lernzeiten zusammenfassen, dann arbeiten hier junge Menschen mehr als 60 Stunden die Woche. Das Ganze passiert auch noch unter einem

Die größte Angst von Kindern in Deutschland ist die Angst, in der Schule zu versagen.

den Rang ablaufen. Verhaltensprobleme und Belastungsstörungen stehen hier immer mehr im Vordergrund. Wir fragen aber in der Regel nicht danach, warum es den Kindern schlecht geht, sondern behandeln sie mit Psychopharmaka.

Was wir auch – gerade in Schule – viel zu wenig verstehen wollen, ist: Kinder machen Probleme, wenn sie Probleme haben. Bei uns wird traditionell als Erstes nach einem Fehlverhalten aufseiten der Eltern gesucht. Was die Kinder selbst betrifft, die werden irgendwie repariert. In der Altersstufe 10 bis 14 Jahre wird Ritalin häufiger verschrieben als Erkältungs- und Grippemittel. Das Schlimme ist einfach, dass Kinder in diesem Alter daran gemessen werden, wie sie sein sollen. Und wir Erwachsene tun dann alles, damit sie dorthin kommen.

Der Druck von Schule spielt bei kindlichen Belastungsstörungen eine ganz starke Rolle.

erheblichen emotionalen Druck. Die größte Angst von Kindern in Deutschland ist die Angst, in der Schule zu versagen. Sie rangiert noch vor der Angst, dass den Eltern oder den Kindern selbst etwas zustoßen könnte. Das ist bereits in der Grundschule so. Dieser Druck, den Schule ausübt, der macht sich dann in Form psychischer Probleme bemerkbar. Und das ist nur eine Facette des Ganzen. Der UN-Kinderrechtsreport 2010 weist sehr deutlich aus, wo und wie stark Kindern heute in der Schule die Luft zum Lernen und Leben genommen wird.

Der Schlüsselsatz beim Thema Ganzttag lautet: Wir müssen nicht schauen, wie die Kinder sein müssen, um der Schule gerecht zu werden. Die Frage lautet vielmehr: Wie muss die Schule sein, die dem Kind gerecht wird? Unter diesem Gesichtspunkt ist die Entwicklung der Ganztagschule für die Institution Schule eine große Chance.

Aber früher hat die Halbtagschule doch auch funktioniert. Was hat sich verändert?

In früheren Generationen, die mit der Halbtagschule aufgewachsen sind, hatten Kinder noch Freiräume. Die fanden sich nach Schulschluss draußen auf der Straße, auf dem Bolzplatz oder beim Spielen im Wald. Diese Räume waren außerhalb der direkten Anleitung und Aufsicht von Erwachsenen. Die Kinder konnten sich dort den Kopf frei spielen, gleichzeitig aber ganz viele praktische und soziale Kompetenzen erwerben. Sie haben im Kreis anderer Kinder gespielt, mussten sich dort behaupten und haben ihre Grenzen erfahren, wenn es um körperliche oder seelische Verletzungen ging. Kinder haben Dinge untereinander ausgehandelt, ohne dass direkt ein Erwachsener dazwischen gegangen wäre. Diese Erfahrung war und ist auch heute noch eine ganz grundlegende Voraussetzung für das spätere Leben und für den Erwerb professioneller Kompetenzen.

Das könnte dann der Ganztags den Kindern wieder ermöglichen?

Das sollte er in jedem Fall. Wobei der soziale Umgang miteinander nur ein Teil des Ganzen ist. Genauso wichtig ist es, dass die Kinder ein völlig eigenes und natürliches Interesse an Dingen gewinnen, indem sie eben frei spielen



theoretischer Hinsicht völliger Humbug. Das ist nicht nur meine persönliche Überzeugung, sondern aus neurobiologischer Sicht erwiesen.

Lernen funktioniert nur, wenn es genug Abstand zwischen den einzelnen Inhalten gibt, die Schule vermittelt. Kinder brauchen Zeit um nachzudenken, Neues zu verarbeiten, den Kopf zu entspannen und den Körper zu bewegen. In sechs aufeinanderfolgenden Schulstunden kann das nicht gelingen.

Sie sind also kein Verfechter der 45-Minuten-Schulstunde?

Nein, überhaupt nicht. Es ist erstaunlich, dass wir immer noch vermitteln müssen, dass die Einteilung des Unterrichts in 45-Minuten-Einheiten kein Naturgesetz ist. Es besteht die Möglichkeit, den Unterricht zeitlich völlig frei zu gestalten. Sie können Kinder auch viel

Kinder brauchen Zeit um nachzudenken, Neues zu verarbeiten, den Kopf zu entspannen und den Körper zu bewegen.

freier arbeiten lassen, als heute viele von uns annehmen. Wobei hier nicht übers Ziel hinausgeschossen werden darf. Kinder brauchen Anleitung. Sie haben einen Anspruch darauf. Sie nur frei arbeiten zu lassen, ist auch nicht richtig.

Wie sieht das konkret in der Ganztagspraxis aus?

Man kann Kinder zum Beispiel nach dem Englischunterricht wunderbar zusammen Vokabeln lernen lassen. So etwas muss nicht mehr nach Schule und Arbeit in der gestressten Familie passieren. Das gilt grundsätzlich für das Thema Hausaufgaben. Das eigenständige Lernen von Kindern in die Schule zu holen, ist ein wichtiger Bestandteil von Ganztags. Genauso wichtig sind aber auch eigenständige Bewegungs- und Spielphasen. Schule wird dadurch viel freier. Voraussetzung dafür ist aber mehr Zeit. Und die kommt durch den Ganztags. Es gibt mittlerweile in Deutschland schon viele gute Schulbeispiele mit dieser verbesserten Praxis.

Die einzelne Schule ist ja nur ein Aspekt bei der Entwicklung des Ganztags. Welche Rolle spielt Schule als Institution?

Hier finden wir eine Situation, die ganz wesentlich an der Misere der Kinder beteiligt ist. Aus psychologisch-systemischer Sicht gibt es einen entscheidenden Faktor, der den Zustand der deutschen Schullandschaft charakterisiert: Unser Schulsystem wird bestimmt von Druck und Angst. Das fängt auf der obersten Ebene an. Die Politik hat Angst vor Schulversagen in Zusammenhang mit PISA, also im

Wir brauchen diese Schulform, damit Kinder wieder mehr Zeit für- und miteinander verbringen.

internationalen Vergleich. Diese Angst wird an die Verwaltungsebene weitergegeben. Hier wird dann gesagt, wir müssen die Schulzeit verkürzen und Qualitätsstandards entwickeln. Qualitätsstandards an sich sind ja nichts Schlechtes. Sie werden aber von den Schulen vor allem als Angst- und Druckinstrument wahrgenommen. Schulleitungen und Lehrer stehen unter unglaublichem Druck, dadurch zu versagen, dass sie die Lehrpläne nicht erfüllen.

Muss der Ganztags die klassischen Formen und Rahmen des schulischen Lernens aufbrechen?

In Teilen ja, und in Teilen muss er diese Formen und Rahmen flexibler machen und neu arrangieren. Ganztagschule darf auf jeden Fall eines nicht sein: Sie darf nicht die unveränderte Fortsetzung dessen sein, was in Schule vormittags passiert. Die Form von Schule, die wir heute noch machen, ist in lern-

internationalen Vergleich. Diese Angst wird an die Verwaltungsebene weitergegeben. Hier wird dann gesagt, wir müssen die Schulzeit verkürzen und Qualitätsstandards entwickeln. Qualitätsstandards an sich sind ja nichts Schlechtes. Sie werden aber von den Schulen vor allem als Angst- und Druckinstrument wahrgenommen. Schulleitungen und Lehrer stehen unter unglaublichem Druck, dadurch zu versagen, dass sie die Lehrpläne nicht erfüllen.

Und damit hört es nicht auf ...

Nein, denn jetzt kommen die Eltern. Sie haben nicht nur einen eigenen Anspruch, was ihre Kinder schulisch erreichen sollen. Sie bekommen von Schule auch noch signalisiert, dass sie etwas tun müssen, wenn ihre Kinder über-

haupt den Anschluss halten wollen. Das schürt dann eine grundlegende Angst, die eigenen Kinder würden nicht ausreichende Bildungschancen und -möglichkeiten kriegen. Dann sitzen also Papa und Mama – abends oder auch am Wochenende – zu Hause am Tisch und büffeln und pauken mit ihren Kindern. Das führt natürlich zu Konflikten in der Familie, wenn wieder Hausaufgaben oder Testvorbereitungen anstehen. Vor allem aber sind wir hier am unteren Ende der Angst-Kaskade angelangt, dort also, wo der ganze schulische Druck schlussendlich landet: bei den Kindern.

Welche Rolle spielt die Schulleitung für einen erfolgreichen Ganztags?

Die Haltung der Schulleitung ist ganz entscheidend dafür, ob Ganztags gelingt oder

nicht. Sowohl ihre Haltung zu Schule als auch ihre Umgangsformen im Kollegium entscheiden darüber, wie Lehrer sich gegenüber ihren Schülern verhalten. Wenn hier etwas nicht stimmt, dann liefert Schule kein Umfeld, in dem Kinder sich wohlfühlen, entwickeln und entfalten können. Schule braucht Menschlichkeit. Gerade wenn Lehrer ihre Schüler auch verstärkt in anderen Kontexten wahrnehmen, wächst das menschliche Miteinander.

Das gilt aber doch auch für die Kinder. Mehr Zeit miteinander verbessert schließlich ihr Sozialverhalten, oder?

Ja, das belegen die Ergebnisse der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen ganz deutlich. Das ist aus psychologischer Sicht auch ein ganz starkes Argument für die Ganztagschule. Wir brauchen diese Schulform, damit Kinder wieder mehr Zeit für- und miteinander

Der Wechsel zwischen Kopfarbeit und körperlichen Phasen lässt in einem Rahmen von acht bis 16 Uhr viel besser rhythmisieren, weil dafür einfach genug Zeit da ist.

verbringen. Das ist ein Aspekt, der viel zu sehr unterschätzt wird. Wenn wir Kinder in unseren Untersuchungen fragen, ob sie gerne in die Schule gehen, dann antworten fast alle, dass sie gerne dort sind – trotz zum Teil großer Ängste oder auch Desinteresse. Viele sind halt nur nicht gern im Unterricht. Es ist für die Kinder einfach unglaublich wichtig, dass sie in der Schule andere Kinder treffen. Schule ist heute fast der letzte verbliebene Ort, wo sich Kinder nicht nur real, sondern auch regelmäßig, jeden Tag, in einem sicheren Rahmen treffen können.

Aber die Kinder haben doch auch Freunde in ihrem Wohnumfeld?

Nein, nicht mehr so wie früher. Viele Kinder haben um sich und über sich fast nur noch Erwachsene. In den vielen Einzelkinder-Haushalten spielt die lineare Beziehung zu den Eltern eine größere Rolle als das Zusammensein mit Gleichaltrigen. Die Kindergemeinschaft als solche ist etwas, was unseren Kindern verloren gegangen ist. Das fehlt ihnen dann auch für ihre Entwicklung und ihre Gesundheit. Die Ganztagschule ist in der Lage, das wieder zu leisten. Sie bietet den Raum und die Zeit dafür, dass Kinder miteinander und eigenständig – also ohne pädagogischen Einfluss – die Welt erkunden, erproben und erobern.

Wie sieht dann Ihre Form der optimalen Ganztagschule aus?

Ideal wäre aus meiner Sicht die gebundene Ganztagschule. Sie bietet verlässliche Strukturen. Wenn alle Kinder verlässlich bis um 16 Uhr anwesend sind, lassen sich ganz andere Unterrichtsformen verwirklichen. Dann können Kinder auch mal häufiger aus der Schule rausgehen. Schule ist schließlich keine geschlossene Anstalt. Man kann Kooperationen durchaus so einrichten, dass die Kinder im Umfeld der Schule Möglichkeiten zum Spielen, Experimentieren oder Lernen haben. Der Wechsel zwischen Kopfarbeit und körperlichen Phasen lässt in einem Rahmen von acht bis 16 Uhr viel besser rhythmisieren, weil dafür einfach genug Zeit da ist.

Leider ist das bisher aber die seltenste Form des Ganztags. Viel häufiger ist die offene Form: morgens Unterricht und nachmittags eine Art bessere Hortbetreuung – also das Bikini-Modell: zwei getrennte Teile und beides so knapp wie möglich.

Welche Anforderungen stellen Sie an ein gutes Ganztagsangebot?

Da müssen wir uns nur anschauen, welche Grundbedürfnisse Kinder haben. Kinder wollen zum Beispiel etwas machen, was ernst genommen wird. Das gilt besonders für die Angebote außerhalb der Lernzeiten. Was dort passiert, muss an den Interessen der Kinder anknüpfen. Dazu gehören mit Sicherheit keine unsinnigen Basteleien, wie man sie aus vielen Hortstunden kennt. Es ist doch viel spannender, an einem kompletten Theaterstück zu arbeiten oder in der Schule ein Musikinstrument zu erlernen, mit dem man dann in der Schulband spielt. So etwas begeistert Kinder. Das sind die Angebote, da haben Sie nach 16 Uhr Schwierigkeiten, die Kinder wieder nach Hause zu bekommen.

Welche konkrete Rhythmisierung bzw. inhaltliche Gestaltung ist aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Das kann immer nur für den Einzelfall gesagt werden. Ich plädiere aber nach dem Vormittag

für 90 Minuten Pause. In dieser Zeit haben die Kinder dann die Möglichkeit zu essen, auf dem Pausenhof frei zu spielen, in der Bibliothek liest eine Großmutter Geschichten vor, ein Sportstudent organisiert sportliche Aktivitäten, ältere Schüler betreuen in einem Klassenraum Brettspiele, im Musikraum kann musizieren und üben wer will, und in einer Ecke treffen sich Kinder zum Reparieren von Fahrrädern. Hintergrund eines solchen Konzepts ist: Man kann etwas tun, muss es aber nicht. Wenn die Kinder wollen, können sie auch einfach nur irgendwo „abhängen“. Das ist nichts anderes als das, was wir als Kinder früher auch gemacht haben – das aber dann bei uns vor der Tür, auf der Straße.

Bedeutet der Ganztags nicht auch eine zusätzliche Belastung für die Lehrer?

Ganz im Gegenteil. Lehrer, die mittags mit ihren Schülern essen gehen, bekommen einen ganz anderen Blick auf die Kinder. Wenn sie dann bei den Hausaufgaben oder Übungszeiten erleben, wo die Kinder Schwierigkeiten haben, öffnen sich auf einmal ihre Augen. Dann sehen sie auch, welche weiteren Anforderungen auch noch aus den anderen Fächern kommen. Das ist keine Theorie. So erleben es die Lehrer, an deren Schulen der Ganztags bereits in dieser Form gestaltet wird. Dort steigert sich das Wohlbefinden der Lehrer und

gehen die Krankmeldungen von Lehrern deutlich zurück.

Und jetzt kommt ein ganz wichtiger Zusammenhang: Wir sprechen hier von Ganztagskonzepten, die das Wohl der Kinder im Auge haben. Verbesserungen, die dadurch erreicht werden, führen auch zu einer verbesserten Situation für die Lehrer und die gesamte Schule. Eine solche Haltung, die dem Kind zugewandt ist, bringt also viel mehr als immer nur schul- bzw. systemzentriert zu sagen: Wir brauchen mehr Geld, wir brauchen mehr Personal, sonst können wir uns nicht entwickeln.

Es gibt also durchaus Möglichkeiten, sich auch unter den gegebenen Bedingungen freizuschaukeln. Dafür gibt es viele erfolgreiche Beispiele. Letztlich hat das Ganze auch einen

gesellschaftlichen Aspekt: Schule muss viel stärker zu einer demokratischen Grundhaltung kommen, die im politischen oder gesellschaftlichen Bereich wie selbstverständlich eingefordert wird.

Nun wird kritisiert, dass die Lernerfolge an Ganztagschulen gar nicht in die Höhe schnellen würden. Stattdessen verbessern sich vor allem das Sozialverhalten und Familienklima.

Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Der Ganztag schafft es, das soziale Miteinander in der Schule und die Atmosphäre zu Hause zu verbessern. Genau das ist doch eine wichtige Grundlage für besseres Lernen. Das ist ja auch erst der Anfang, und was folgt, das sind Entwicklungsprozesse. Wir müssen einfach

darauf vertrauen, dass über ein verbessertes Lernklima und über verbesserte persönliche Kompetenzen auch die Lernleistungen nachkommen. Es ist doch schon unglaublich viel, wenn der Ganztag dabei hilft, Druck und Angst aus dem System zu nehmen und das soziale Miteinander zu stärken.

Ist es denn nun erstrebenswert, für alle Schulen in Deutschland eine einheitliche Ganztagsform zu finden?

Ich persönlich fände es hilfreich, wenn bundesweit große Standards gefunden werden, die einzelne Schule aber mehr Freiheiten darin bekommt, diese Standards umzusetzen und auszugestalten. Das ist deshalb wichtig, weil sich die Schulen ganz individuell auf ihr

räumliches und soziales Umfeld einstellen müssen. Ganztagschule muss unterschiedlich sein können, ansonsten würde sie der Vielfalt entgegenstehen, die wir im Menschlichen haben. Schulen, die schon erfolgreich im Ganztag sind, zeichnen sich durch sehr individuelle und passgenaue Konzepte aus, die sie selbst entwickelt haben.

Kontakt

Dipl. Psych. Oggi Enderlein
o.enderlein@ganztaegig-lernen.de

Links:

www.initiative-grosse-kinder.de
www.ganztaegig-lernen.de

Eine Ganztagschule für alle Kinder

Die Grundschule Berg Fidel ist eine inklusive Ganztagschule im sozialen Brennpunkt. Mit altersgemischten Klassen, individueller Förderung, einem rhythmisierten Schultag und multiprofessionellen Teams versucht sie sich auf die Vielfalt der Kinder einzustellen.



Paul, Burak und Oleg sind dicke Freunde – und sie verbringen fast den ganzen Tag miteinander. Gemeinsam mit 21 anderen Jungen und Mädchen gehen sie in die Sonnenblumenklasse der Grundschule Berg Fidel. Die Schule ist eine inklusive Gemeinschaftsgrundschule mit Ganztagszweig im sozialen Brennpunkt. Kinder aus mehr als 30 Nationen leben in Berg Fidel, einer Hochhaus-Trabantenstadt in Münster, deren fröhlich klingender Name nicht über die schwierige Situation im Stadtteil hinwegtäuschen kann. Umso wichtiger ist es für die Kinder im Viertel, dass die Grundschule ein sicherer Anlaufpunkt ist: Alle Kinder im Umfeld der Schule werden unabhängig von Leistung, kulturellem oder sozialem Hintergrund oder Handicap aufgenommen und an der Schule willkommen geheißen. So beträgt der Anteil der Kinder mit ausländischen Wurzeln ca. 60 Prozent. Rund 40 Pro-

Rhythmisierung des Schultages einer Ganztagsklasse (vgl. Stähling 2006)

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
ca. 8 – 9.30 Uhr	FA + GA / Sitzkreis	FA + GA / Sitzkreis	FA + GA / Sitzkreis	FA + GA / Sitzkreis	FA + GA / Sitzkreis
	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause
	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück
ca. 10 – 11.30 Uhr	GA / Klassenrat	GA	GA / Schüllerrat (alle 4 Wochen)	GA + Religion in Gruppen	GA / Schulleier (alle 2 W., freiwillig)
ca. 11.30 – 11.45 Uhr	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause
ca. 11.45 – 12.30 Uhr	FS / Tischdienst Kurze Konferenz	GA / FS + Themenkurse	Englisch / FS	GA / FS	Englisch / FS
Mittag	Essen + Zähneputzen + Tischdienst + Tagesabschlussrunde	Pause / Tischdienst Essen + Zähneputzen + Tischdienst	Pause / Tischdienst Essen + Zähneputzen + Tischdienst	Pause / Tischdienst Essen + Zähneputzen + Tischdienst	Pause / Wochenabschlussrunde
ca. 13 Uhr	Pause oder schulfrei	Pause	Pause	Pause	schulfrei
Nachmittag bis 15.30 Uhr	Freiwillige Arbeitsgemeinschaften / Team-sitzungen	GA / FA / FS + Tagesabschlussrunde	Schwimmen oder GA / FA / FS + Tagesabschlussrunde	Wald + Tagesabschlussrunde	evtl. Freiwillige Arbeitsgemeinschaften
Nachmittag 15.30 – ca. 17 Uhr	evtl. Freiwillige Arbeitsgemeinschaften	evtl. Freiwillige Arbeitsgemeinschaften		evtl. Freiwillige Arbeitsgemeinschaften	

FA = Freie Arbeit mit Förderangeboten, teilweise auch in der Turnhalle
GA = Gelenkte Arbeit, teilweise in Projekten, teilweise Sport in der Klassengemeinschaft
FS = Freies Spiel im Haus oder Gelände

Alle Kinder im Umfeld der Schule werden unabhängig von Leistung, kulturellem oder sozialem Hintergrund oder Handicap aufgenommen und an der Schule willkommen geheißen.

zent der Familien beziehen Sozialleistungen und fast jedes vierte Kind hat einen diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf. Trotz – oder vielleicht auch wegen dieser Vielfalt – gehen Burak, Oleg und Paul gern in die Grundschule Berg Fidel. Denn sie erleben die Schule als einen Ort, an dem sie ernst genommen, gefordert und ihre Leistungen wertgeschätzt werden. Hier finden sie Verlässlichkeit und feste Strukturen vor, die sie in dieser

Form zuhause nicht immer haben. Möglich wird dies unter anderem durch eine besondere Art des Ganztags, die dafür sorgt, dass die Schule zum Lern- und Lebensraum wird und die Kinder ihre Begabungen entfalten können.

Ganztag bedeutet für Paul, Oleg und Burak und die anderen Kinder der Sonnenblumenklasse nicht nur, dass für sie von Montag bis Donnerstag die verbindlichen Schulzeiten von 8.00 bis 15.30 Uhr gelten und sie über den Unterricht hinaus gehende Bildungsangebote nutzen können. Vielmehr werden die Kinder in Berg Fidel ganztägig „rhythmisiert“ unterrichtet – d. h. es wird großer Wert darauf gelegt, dass sich Phasen der Spannung und Entspannung über den Tag abwechseln und Vor- und Nachmittagsunterricht sinnvoll aufeinander abgestimmt sind. Ein Blick auf den Stundenplan der Sonnenblumenklasse zeigt, dass es klassische Unterrichtseinheiten im 45-Minuten-Takt gar nicht mehr gibt. Dafür gibt es Zeit für Projekte, freies oder gelenktes Arbeiten, vielfältige Einzel-, Paar- oder Gruppenarbeit. Der Stundenplan wird so gestaltet, dass es möglichst lange Phasen ohne Unterbrechung gibt (vgl. Abbildung).

Zur Rhythmisierung gehört aber auch, dass die Pädagogen an der Schule versuchen, der individuellen Leistungsfähigkeit der Kinder Rechnung zu tragen: Wenn Barbara Wenders,

die Klassenlehrerin der Sonnenblumenklasse, merkt, dass sich Paul und Oleg nach 30 Minuten intensiven Arbeitens an ihrem Schreiblehrgang nicht mehr richtig konzentrieren können und immer zappelig werden, lässt sie die beiden auch schon mal fünf Runden um den Schulhof drehen. Oder sie dürfen sich kurz auf der Schaukel im Innenhof austoben. Anschließend können sie dann wieder konzentriert arbeiten und die Zeit effektiv nutzen.

Der Ganzttag wirkt sich auch auf das Raumkonzept der Schule aus. Die Sonnenblumenklasse hat Verantwortung für zwei Räume. In dem einen Raum finden vorwiegend ruhigere

nen vermehrt von- und miteinander, sie helfen sich gegenseitig – zum Beispiel im Fach Mathematik. Damit das möglich wird, braucht es gemeinsame Lerngelegenheiten, die von Kindern unterschiedlicher Jahrgänge bearbeitet werden können. In Mathematik ist das aktuelle gemeinsame Thema z. B. das „Teilen“ (Division im Zahlenraum bis 100, bis 1000, mit Rest etc.).

Einen festen Platz im Stundenplan hat das freie Arbeiten. Grundlage des freien Arbeitens ist das individuelle, kooperative und selbstverantwortliche Lernen. Wenn die Kinder der Sonnenblumenklasse morgens

Schüler den Zeitpunkt selbst bestimmen können.

Die Freien Forscher Clubs (FFC) sind Teil der Projektarbeit. Hier geht es um Selbstorganisation, Eigenverantwortung, Teamarbeit und praktisches Lernen. Die Forscher Clubs arbeiten über mehrere Wochen in Kleingruppen an Fragestellungen, die die Schüler besonders interessieren. In der Sonnenblumenklasse stehen derzeit Tiere und Berufe ganz oben auf der Liste der beliebten Themen: Max arbeitet mit zwei Mitschülern am Thema „Spinnen“. Ayla, Michelle und Sara sind von Chamäleons fasziniert und wollen alles über

gesamten Grundschulzeit mit einer Klasse zusammen, damit die Kinder verlässliche Bezugspersonen erleben. Der rhythmisierte Tages- und Wochenablauf, die Projekte, die Lernmethoden und Unterrichtsinhalte werden in wöchentlichen Teamsitzungen geplant und vorbereitet. Nicht mehr die Einzelkämpferin bestimmt die Grundschularbeit, sondern das Team. Zur Stützung der multiprofessionellen Zusammenarbeit wird für alle Teams der Grundschule Berg Fidel alle sechs Wochen eine Teamsupervision durchgeführt. Die gemeinsame Verantwortlichkeit durch feste Teams und durch die beständige Gruppe der Kinder gewährleistet, dass die unterschiedlichen individuellen Begabungen erkannt und gezielt gefördert werden können.

Der Ganzttag an der Grundschule Berg Fidel ist weit mehr als Unterricht – dazu gehört auch Brötchen backen, heilpädagogisches Reiten und Voltigieren, Zirkustraining und Musik. Die rund 15 Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag führen zumeist Mitarbeiter der Schule durch, zum Teil aber auch Eltern, Sportvereine, Kirchengemeinden oder das Stadtteilzentrum „Lorenz Süd“. In der schuleigenen Forscherwerkstatt findet eine Technik-AG statt, eine andere AG pflegt Tiere im Terrarium, eine weitere gibt die „Bergzwerge“-Schülerzeitung heraus. AGs müssen auch nicht im



Aktivitäten statt: konzentrierte und gelenkte Arbeit sowie Frühstück und Mittagessen. Das Mittagessen wird ganz bewusst nicht in einem großen Speisesaal, sondern im Klassenzimmer eingenommen. So kann das Gefühl der Verlässlichkeit und Zugehörigkeit zur Klassengemeinschaft gestärkt werden. Im zweiten Raum ist es auch mal laut, es wird gebaut, in Gruppen gearbeitet und gespielt. Hier werden die Kinder morgens auch von ihrer Klassenlehrerin begrüßt, wenn sie in der Schule eintreffen. Die erfahrene Pädagogin findet schnell heraus, wie es um die Stimmung der Kinder bestellt ist und kann ihnen beim Start in den Schultag helfen.

Während die Unterschiedlichkeit der Schüler häufig als Belastung, zumindest aber als große Herausforderung gesehen wird, kann eine Klasse in den Augen von Schulleiter Reinhard Stähling gar nicht heterogen genug sein. 2002 haben sich die Mitarbeiter der Grundschule gemeinsam mit den Eltern ganz bewusst für den jahrgangsübergreifenden Unterricht entschieden. Die Kinder des ersten, zweiten, dritten und vierten Jahrgangs lernen und leben seitdem an der Grundschule Berg Fidel zusammen in einer Klasse. So besucht Paul aus der Sonnenblumenklasse die Schule bereits im vierten Jahr. Justin, sein „Patentkind“, ist erst nach den letzten Sommerferien eingeschult worden. „Durch die Altersmi-



Durch die Altersmischung wird die Heterogenität in der Klasse weiter erhöht, und genau das erlaubt einen präziseren Blick auf das einzelne Kind, seine Stärken, seinen Lernfortschritt.

schung wird die Heterogenität in der Klasse weiter erhöht, und genau das erlaubt einen präziseren Blick auf das einzelne Kind, seine Stärken, seinen Lernfortschritt. In alters- und leistungshomogeneren Klassen ist es viel schwieriger, die unterschiedlichen Entwicklungsstände der Kinder differenziert wahrzunehmen und sie angemessen zu fördern und zu fordern“, betont Stähling. Ein weiterer positiver Aspekt des gemeinsamen Lernens in altersgemischten Gruppen ist laut Stähling, dass der Leistungsvergleich der Gleichaltrigen in den Hintergrund gerät und an Einfluss auf die Gruppenprozesse verliert. Es gibt weniger Konkurrenz und Wettbewerbsdruck, dafür mehr Ermutigung. Die Kinder ler-

in die Schule kommen, arbeiten sie in Mathe, Deutsch und Englisch selbstständig und kontinuierlich an ihren Materialien weiter. Die Materialien bauen modular aufeinander auf und erlauben es den Kindern, ihrem eigenen Entwicklungsstand entsprechend im eigenen Lerntempo individuell fortzuschreiten. Es gibt kein Lernen im Gleichschritt mehr. Schnellere Lerner wie Oleg können an schwierigeren Fragestellungen arbeiten, langsamere Kinder bekommen mehr Zeit. Die Lehrkräfte unterstützen bei Bedarf – und haben dadurch die Möglichkeit, speziell auf die Fragen einzelner Kinder einzugehen. Die Module werden mit einem Test abgeschlossen, wobei die

die rätselhaften Reptilien in Erfahrung bringen. Dazu entwickeln sie zunächst Fragen, auf die sie in den nächsten Tagen und Wochen eine Antwort finden möchten. Dann sucht die Gruppe nach geeignetem Material; sie recherchiert in der Bibliothek oder im Internet und befragt Experten, wie zum Beispiel den auskunftsfreudigen Angestellten einer Zoohandlung in der Innenstadt. Ayla, Michelle und Sara besuchen ihn in seinem Geschäft und interviewen ihn zur Lebensweise der exotischen Tiere. Eine andere Gruppe hat gerade eine Exkursion zur Münsteraner Feuerwehr gemacht. Die Ergebnisse der Recherche halten die Gruppen schriftlich fest und erstellen daraus ein Plakat. Die Gruppe präsentiert ihre Ergebnisse schließlich vor der gesamten Klasse. Ganz gleich ob freies Arbeiten, Projektarbeit, Kurs oder Werkstatt – regelmäßig reflektieren die Schüler im Gespräch mit den Lehrkräften, was und wie sie gelernt haben und welche Ziele sie sich für die nächste Zeit setzen. Dabei lernen sie auch, ihre Anstrengungen und Erfolge zu würdigen.

Ein solcher Unterricht ist sehr voraussetzungsreich und von einer einzelnen Lehrkraft allein kaum zu stemmen. Darum wird jede der vier Ganztagsklassen von einem ständigen pädagogischen Team begleitet, das sich aus Mitarbeitern unterschiedlicher Professionen zusammensetzt. Im Team der Sonnenblumenklasse arbeiten neben Barbara Wenders (Klassenlehrerin und Sonderpädagogin) und Reinhard Stähling (Lehrer und Schulleiter) noch eine Erzieherin mit halber Stundenzahl, eine Integrationshelferin sowie drei pädagogische Mitarbeiterinnen mit je 7,5 Wochenstunden. Sie sind meist Studenten und machen zusätzlich ihre schulpraktischen Studien und Praktika an der Grundschule Berg Fidel. Im Idealfall bleibt das Kern-Team während der

Schulgebäude stattfinden, wenn bessere Räume im „Lorenz“ zur Verfügung stehen. So können Kinder in der Fahrradwerkstatt Reparaturen ihrer Räder unter Anleitung selbst vornehmen.

Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den anderen Bildungseinrichtungen im Stadtteil hat die Schule unterschiedliche Erfahrungen gemacht: Die Kooperation mit den drei Kindertagesstätten in der Umgebung funktioniert laut Reinhard Stähling ganz ausgezeichnet. „Die Übergänge zu weiterführenden Schulen stellen sich jedoch häufig als Barriere dar – insbesondere für Kinder mit besonderen Begabungen oder Entwicklungsverzögerungen“, sagt Stähling. Der Schulleiter hat darum eine ganz besondere Vorstellung davon, wie die Übergänge für die Kinder in Zukunft besser gestaltet werden können: Er möchte seine Schule zu einer inklusiven Modellschule machen, in der die Schüler bis zum Schulabschluss, d. h. wenn möglich sogar bis zum Abitur begleitet werden. Damit trifft er bei Eltern und Mitarbeitern seiner Schule auf offene Ohren. Die Schulkonferenz hat unlängst einstimmig beschlossen, dass sie an den Rat den Antrag stellt, die Grundschule zu einer „Modellschule 1-13 Berg-Fidel“ auszubauen. Paul, Burak und Oleg jedenfalls würden gern bis zum Ende der Schulzeit an „ihrer“ Schule bleiben.

Kontakt:
Grundschule Berg Fidel | Dr. Reinhard Stähling
ggs-bergfidel@gmx.de | www.ggs-bergfidel.de

Literatur
Stähling, Reinhard: „Du gehörst zu uns“ – Inklusive Grundschule. Ein Praxisbuch für den Umbau der Schule. Hohengehren: Schneider 2006. 4. Aufl. 2011

Auf dem Weg zum Ganztag

Von Herausforderungen aus Theorie und Praxis

Mit dem Schuljahr 2010/2011 sind in Berlin 70 Gemeinschafts- und Integrierte Sekundarschulen in den Ganztagsbetrieb eingestiegen. Eine davon ist die Heinz-Brandt-Schule in Berlin-Weißensee. Sie führte jedoch nicht nur den gebundenen Ganztag ein, sondern wechselte zugleich auch ihre Schulform – von der Hauptschule zur Integrativen Sekundarschule. Begleitet wurde das Ganze von der Errichtung eines neuen Schulbaus und der erfolgreichen Teilnahme beim Deutschen Schulpreis. Eine fast unwirkliche Geschichte, deren eigentlicher Kern aber darin liegt, wie sich Ganztag auch im Hindernislauf entwickeln lässt.

Eigentlich müsste man Daniela Strezinski an der Nordsee vermuten. Irgendwo am Meer. Vielleicht auf Amrum. Dort, wo die Seele im Wind weht und der weiße Sand alle Spuren verdeckt, die hinter einem liegen. Dort, wo sich Erschöpfungszustände und Burnout professionell in einer Fachklinik behandeln lassen. Daniela Strezinskis funkelnde Augen wirken jedoch ziemlich lebendig. Von Erschöpfung keine Spur. Die stellvertretende Schulleiterin an der Heinz-Brandt-Schule strahlt eine Energie aus, trommelnde Batteriehasen würden hier freiwillig ihre Stöcke niederlegen.

Schulleitung und Kollegium der Heinz-Brandt-Schule freuten sich dann auch, als es im Frühjahr 2009 hieß, es gebe finanzielle Mittel aus dem Konjunkturpaket II, die genau für diesen Zweck eingesetzt werden könnten. Eines der Schulgebäude stammt – deutlich erkennbar – aus dem Jahr 1870, und auch in den übrigen Gebäuden fiel zum damaligen Zeitpunkt mehr als nur der Putz von der Decke. Doch wären Fördergelder keine Fördergelder, wenn sie nicht ausschließlich zweckgebunden eingesetzt werden dürften. Und eine Sanierung des bestehenden Altbaus stand nicht auf der Liste der Zwecke. Ein Umstand, der letztlich (und zwangsläufig) die Kreativität der Schulleitung



In unserem Neubau gibt es jetzt hochmoderne Naturwissenschaftsräume. Die hätten wir aber gar nicht gebraucht.

Es bahnt sich eine erste Vorstellung davon an, wie die Heinz-Brandt-Schule wohl den „Wechsel-Hattrick“ in den Ganztag, zur integrativen Sekundarschule und in ein neues Schulgebäude geschafft hat. Ach ja, und nebenbei auch noch den Akademie-Preis des Deutschen Schulpreises einheimen konnte. Im Grunde berührt alles ja irgendwo dasselbe Thema: Schulentwicklung. Aber gleich alles auf einmal? Schon im laufenden Schulbetrieb aus einer Hauptschule eine Integrierte Sekundarschule mit gebundenem Ganztag zu entwickeln, ist ein ambitioniertes Vorhaben. Schließlich müssen nicht nur Unterricht und Lernangebote neu strukturiert werden. Wachsende Schülerzahlen verlangen nach deutlich mehr Platz und der Ganztag erfordert Räumlichkeiten, die gleich mehrfach nutzbar sind.

ebenso herausforderte, wie das handwerkliche Geschick von Eltern und Schülern.

Derweil entstand an einer Ecke des Schulgeländes ein Neubau, der sich durch eine Bibliothek, eine Kantine sowie auch eine hochmoderne Verdunkelungsanlage für die Klassenzimmer auszeichnete. „Allerdings fahren die bereits beim ersten Sonnenstrahl runter. Dabei würden wir uns über ein bisschen Sonne eigentlich freuen“, sagt Miriam Pech, Schulleiterin und damit der zweite Teil einer durchsetzungsstarken Doppelspitze an der Heinz-Brandt-Schule. Nun stört sich Miriam Pech weniger an der fehlenden Sonne als daran, dass das Geld anderswo hätte sinnvoller eingesetzt werden können – zum Beispiel in der ganztagsbezogenen Ausgestaltung der neuen Schulräume. Aber gerade hier wurde das Schulleitungsteam auf eine harte Probe gestellt.

„In unserem Neubau gibt es jetzt hochmoderne Naturwissenschaftsräume. Die hätten wir aber gar nicht gebraucht. Außerdem sind sie so ausgestattet, dass sie sich für eine Mehrfachnutzung kaum eignen“, sagt Miriam Pech. Wie aber ist es möglich, dass eine Schule ihren Ganztag nicht bedarfsgerecht entwickeln kann? Zumal sie als Integrierte Sekundarschule verpflichtend den Ganztag anbieten muss? Eine Antwort lautet: Muster-



raumprogramm. Das Musterraumprogramm ist eine Art Planungsvorgabe, die eigentlich für gleiche Voraussetzungen – und damit gleiche Bildungschancen – an allen Berliner Schulen sorgen soll. In der Praxis läuft diese Vorgabe jedoch häufig an den konkreten Bedürfnissen der einzelnen Schule vorbei, wie auch Miriam Pech und Daniela Strezinski erfahren mussten. Manchmal sind es aber auch überholte Denkmuster, die dem Ganztag im Wege liegen. Ein wichtiges Anliegen der beiden Schulleiterinnen war zum Beispiel, weg vom Frontalunterricht und hin zur neuen Form der Lernbüros zu kommen. Um das zu unterstützen, sollten die Tafeln nicht mehr vorne in der Klasse hängen, sondern an der Seite. „Das war vielleicht ein Akt, bis wir das beim Schulamt durchhatten“, sagt Daniela Strezinski. „Wir sind überhaupt nicht verstanden worden.“

Tafeln hätten schon immer vorne gehangen. So wäre halt Schule und so hätten wir ja schließlich auch gelernt.“ Kurzum: Die Tafeln hängen heute an der Seite.

Schlimmer kam es da schon in Sachen Mittagsversorgung. Die neu gebaute Kantine bietet Platz für maximal 80 Schüler. Berechnungsgrundlage dafür war – man ahnt es – das Berliner Musterraumprogramm. Darin wird jedem Kind, welches mittags die Schulkantine nutzt, zunächst einmal statistisch ein Platz von 1,2 qm zugesprochen. Es mag vielleicht polemisch klingen, aber einem deutschen Schäferhund stehen gesetzlich 8 qm Zwingerfläche zu. Und selbst ein deutscher Büroangestellter hat einen Mindestanspruch auf 1,5 qm Bürofläche. Für den Mittagsbetrieb im Ganztag ist es jedoch entscheidender, welche Frequentierung das Musterraumprogramm für eine Kantine ansetzt. Hier wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass nur 30 Prozent der gesamten Schülerschaft im Zweischichtbetrieb essen geht – selbst im gebundenen Ganztag. So weit die Theorie.

Die Praxis sieht auch hier anders aus. Derzeit nutzt zwar tatsächlich nur ein Drittel der 290 Schüler das Mittagsangebot. Zukünftig werden aber mehr als 400 Schüler die Heinz-Brandt-Schule besuchen. Eine Zahl, aus der die Schulleiterinnen bei der Planung des Neubaus durchaus kein Geheimnis gemacht hatten. Somit genügte die – eigentlich für den Ganztag ausgelegte – Kantine schon mit Fertigstellung nicht mehr den Ansprüchen der Schule. „Unser Ziel, wieder alle Schüler zusammen mit ihren Lehrern zum Mittagessen zu bringen, lässt sich im neuen Essensraum jetzt nur noch in fünf Schichten bewältigen“, sagt Daniela Strezinski.

Die Liste weiterer Anekdoten, Hürden und Herausforderungen ist lang. So konnte es das



Unser Ziel, alle zusammen zum Mittagessen zu bringen, lässt sich im neuen Essensraum jetzt nur noch in fünf Schichten bewältigen

Schulleitungsteam auch gerade noch verhindern, dass die Räume des Neubaus in einem freundlichen Farbwechsel aus Rosa und Blau erstrahlten. Eine Idee des Architekten. Nun werden zwar in den Vereinigten Staaten die Zellen einiger Gefängnisse in einem Farbton namens „Cool-Down-Pink“ gestrichen (Die Farbpsychologie lehrt, dass diese Farbe aggressive Zeitgenossen beruhigen soll). Ein Ganzttag in Pink war jedoch das Letzte, was sich Daniela Strezinski für sich und ihre Schüler vorstellen konnte.

Es überrascht, wie gelassen Miriam Pech und Daniela Strezinski heute von diesen Entwicklungen berichten. Wobei sie einräumen, dass es natürlich Zeiten gegeben hat, in denen sie und ihr Kollegium an die eigenen Grenzen stießen. „Dann muss man wieder ein Stück zurückrudern und schauen, dass man das Tempo rausnimmt“, sagt Miriam Pech. Dabei war es gar nicht so sehr die Vielzahl der Baustellen, auf denen sich die Schule gleichzeitig bewegte. Zu einer Glaubensfrage wurde vielmehr der Wechsel zum gebundenen Ganzttag. Einige der älteren Kollegen wollten ihn nicht mehr mitgehen und verließen die Schule.

Sich nun im Zusammenhang von Schulentwicklung nicht überfordern zu lassen, hat auch damit zu tun, wie man einzelne Entwicklungsbereiche miteinander verknüpft. Der Wechsel zur Integrativen Sekundarschule sowie in den gebundenen Ganzttag kann durchaus auch mit einem Schulneubau einhergehen, wenn alle drei Entwicklungen aufeinander abgestimmt werden. Dann ergeben sich am Ende sogar mehr Möglichkeiten, als wenn jeder Bereich für sich allein entwickelt worden wäre. Speziell für den Ganzttag war es an der Heinz-Brandt-Schule aber

auch wichtig, auf die eigene Vergangenheit als Hauptschule und bereits vorhandene Strukturen aufzubauen. Bestehende Kooperationen und Projekte zur Berufsvorbereitung integrieren sich heute in das Angebot des Ganztags. Die drei Sozialarbeiterinnen, die es als Team bereits zu Hauptschulzeiten gegeben hat, sind nun auch Teil der ganztägigen Versorgung. Sie sind wichtige und vertraute Bezugspersonen für die Schüler. Eine davon ist Kati Lange, 35. Trifft man sie in ihrem Büro in der alten ehemaligen Hausmeisterwohnung im Altbau, dann ist da wieder diese Art, wie sie einem schon im Büro der beiden Schulleiterinnen begegnet ist oder wie sie einem auch im Spanischunterricht der Argentinierin Carla Gianatelli begegnet: offen, warmherzig, motiviert und in jeder Form den Schülern zugewandt.

Die wichtigste Ingredienz im Schuleintopf aus Praxis und Theorie scheint aber die Gelassenheit zu sein. „Wissen Sie“, sagt Miriam Pech, „wir haben in so kurzer Zeit so viel verändert, dass wir heute einfach sagen, wenn es nicht perfekt ist, dann ist das eben so. Ohne diese Haltung schafft man es nicht.“ „Wir werden ja auch nie fertig sein. Schule wird sich immer verändern, so wie sich auch unsere Kinder ständig verändern“, ergänzt Daniela Strezinski. „Das muss man einfach für sich verinnerlichen und annehmen. Eine Schule, die sagt, wir wollen endlich unsere Ruhe haben, kann nicht funktionieren. Und sie kann erst recht keine neuen Dinge entwickeln.“

Kontakt

Heinz-Brandt-Schule | Miriam Pech, Daniela Strezinski
heinz-brandt-oberschule.cids@t-online.de
www.heinz-brandt-schule.cidsnet.de



STADT wird TEIL von SCHULE

Warum der Ganzttag Partner braucht ...

Seit anderthalb Jahren ist die Hamburger Stadtteilschule Poppenbüttel Ganzttagsschule. Doch schon zuvor hatte sie ganztagsähnliche Strukturen entwickelt und dabei vor allem auf eines gesetzt: die Hilfe der Menschen und Einrichtungen im Stadtteil. Schule, die ihren Kindern von acht bis 16 Uhr pädagogisch sinnvolle Angebote machen will, braucht Partner. Echter Ganzttag ist darauf angewiesen, dass Stadt auch ein Teil von Schule wird. Ein Erfahrungsbericht.

Mit der Entwicklung des Ganztages ist das so eine Sache. Es gibt Schulen, die wollten ihn schon vor über zehn Jahren, aber haben ihn nicht bekommen. Und es gibt Schulen, die haben ihn bekommen, obwohl sie ihn gar nicht wollten. Zu Letzteren gehören die staatlichen Gymnasien in der Freien und Hansestadt Hamburg. Im Sommer 2004 wurden sie kurzerhand per Dekret zu offenen Ganztagschulen erklärt. Eine nicht unumstrittene Sache.

Die Stadtteilschule Poppenbüttel im Nordosten Hamburgs ist eine der Einrichtungen, für die der Ganzttag schon viel früher ein Thema war. Lange bevor die Gymnasien der Elbmétropole zu Ganzttagsschulen erklärt wurden, hatte man hier bereits den ersten Antrag auf einen Wechsel gestellt. Der jedoch wurde abgelehnt. So wie auch ein nachfolgender Antrag, knapp fünf Jahre später. Heute, 2012, ist die Gesamtschule Poppenbüttel nicht nur „gebundene Ganzttagsschule nach Hamburger Rahmenkonzept“, sondern auch Preisträgerin im Wettbewerb „Kooperative Steuerung im Ganzttag“. Zeichen und Wunder!

Was ist passiert? „Uns hat die 2010 gescheiterte Schulreform in die Hände gespielt“, sagt Andreas Schulze, Mitglied der Schulleitung der Stadtteilschule Poppenbüttel. „Dadurch rückte das Thema Ganzttag nämlich an die erste Stelle der Hamburger Bildungsagenda.“ Und dadurch rückte wohl auch Schulzes Schule auf einmal stärker in den Fokus

der Behörde. Dort lag mittlerweile der dritte Antrag, und der wurde endlich bewilligt. Mit der Bewilligung kam dann auch Geld. Die im Vergleich zu anderen Schulen gute finanzielle Ausstattung kann aber auch für Andreas Schulze nicht darüber hinwegtäuschen, dass es genau das ist, woran es beim Thema Ganzttag grundsätzlich fehlt: „Die ganztägige Versorgung hat zwar höchsten bildungspolitischen Stellenwert, wird aber in keiner Weise mit den notwendigen Ressourcen versehen“, sagt der Pädagoge. Kurz gesagt: Ganzttag ist prima, darf aber nicht viel kosten.

Für die 750 Schüler und 85 Lehrer an der Stadtteilschule Poppenbüttel war das nichts Neues. Denn trotz oder gerade wegen der abgelehnten Anträge hatte sich die Schule kurzerhand selbst auf den Weg in den Ganzttag gemacht – ohne finanzielle Unterstützung und zu einem Zeitpunkt, zu dem der Ganzttag vielerorts noch tief in seinem Dornröschenschlaf lag. „Im Grunde laufen wir schon seit Jahren im Ganztagsbetrieb“, sagt Schulze. „Wir konnten gar nicht anders. Hier sind Schüler, die wir entsprechend versorgen müssen. Jedes dritte Kind bei uns ist auf irgendeine Weise förderungsbedürftig. Ohne Angebote wie Mittagsbetreuung, Hausaufgabenbetreuung, Nachmittagskurse oder Förderangebote können wir diesen Kindern nicht gerecht werden.“

Wechsel zum Ganzttag

Umstellungen brauchen Zeit. Das gilt auch für den Start in den Ganzttag. Und das gilt selbst dann, wenn eine Schule wie Poppenbüttel schon viele Jahre Erfahrungen mit ganztagsähnlichen Strukturen gemacht hat. Carsten Temming, Ganztagskoordinator an der Stadtteilschule, betrachtet das erste „echte“ Ganztagsjahr dann auch eher als Anpassungsjahr. Schulleitung und Kollegium müssten erst einmal die Gelegenheit bekommen, sich auf rhythmisierte Ganztagszeiten und die neue Teamarbeit umzustellen. Außerdem ließen sich nicht alle Jahrgänge auf einen Schlag umstel-



Literaturtipps



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Ganztagschule als Hoffnungsträger für die Zukunft? Ein Reformprojekt auf dem Prüfstand
1. Auflage 2012, 176 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-86793-426-8
20,00 Euro



Bertelsmann Stiftung, Institut für Schulentwicklungsforschung (Hrsg.)
Chancenspiegel
Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme
2. Auflage 2012, 192 Seiten
Broschur inkl. Zusammenfassung zentraler Befunde
ISBN 978-3-86793-335-3
20,00 Euro



Bertelsmann Stiftung, Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT, MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH (Hrsg.)
Leitfaden Berufsorientierung – Praxishandbuch zur qualitätszentrierten Berufs- und Studienorientierung an Schulen
5., vollständig überarbeitete Auflage 2012, 170 Seiten, Broschur mit CD-ROM, 30,00 Euro, ISBN 978-3-86793-408-4



Ohne Angebote wie Mittagsbetreuung, Hausaufgabenbetreuung, Nachmittagskurse oder Förderangebote können wir diesen Kindern nicht gerecht werden.



len. In Poppenbüttel passiert das Schritt für Schritt. Während die kommenden Fünftklässler nacheinander in den gebundenen Ganztags starten, laufen die derzeitigen Jahrgänge 8 bis 10 zunächst noch in der alten Unterrichtsform nebenher. Dazu kommt die Grundschule, die parallel in offener Ganztagsform geführt wird.

Für den Ganztagskoordinator keine leichte Aufgabe. In seinem Büro neben der Snack-Küche im Sek-II-Bereich entwickelt und betreut Carsten Temming gleich drei unterschiedliche Kursprogramme: das allgemeine Nachmittagskursprogramm, das Ganztagsprogramm für die Grundschule und das Ganztagsprogramm für die Stadtteilschule. Fasst man alle darin aufgeführten Veranstaltungen zusammen, hat es den Eindruck, als betreibe Temming eine Event-Agentur. Und das nicht nur, weil sich bei ihm selbst Klettertouren im Weserbergland oder Surfcamps auf Fehmarn buchen lassen. Allein die Fülle der auf die einzelnen Jahrgänge abgestimmten Angebote lässt erahnen, wie viel Arbeit es sein muss, die Zeit von 08.00 bis 16.00 Uhr sinn- und inhaltsvoll zu gestalten. Schon vor dem Wechsel zum Ganztags umfasste das nachmittägliche Kursprogramm 50 Angebote.

Nicht ohne meine Partner

Schule allein schafft keinen Ganztags. Nicht einmal im Ansatz. Die Bedeutung dieser anscheinend profanen Erkenntnis wird dann deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass jede einzelne Schule ihren Ganztags eigenverantwortlich ausgestalten muss. Die inhaltliche Autonomie von Schule wird hier auch zugleich zu ihrer größten Herausforderung.

„Es ist ohne Frage eine harte Nummer, wenn Schulen bei null anfangen müssen“, sagt Andreas Schulze. Und damit meint er Schulen, die weder Sozialpädagogen noch Erzieher im Team haben, weil Themen wie Integration, Inklusion oder Ganztags bisher keine Rolle gespielt haben. Diese Schulen müssen zusehen, wie sie mit geringen eigenen Ressourcen und nur wenig sonderpädagogischem Personal

einen funktionierenden Ganztags entwickeln. „Wir als Integrationsschule arbeiten schon lange multiprofessionell. Sonder- und Sozialpädagogen waren bei uns schon vor dem Ganztags im Team. Dazu kommen natürlich die inhaltlichen und organisatorischen Erfahrungen, die wir durch Integration, Inklusion und das eigene Ganztagskonzept gesammelt haben“, sagt Carsten Temming. Gleichzeitig räumt er ein, dass Inklusion und Ganztags, die sich in Bezug auf individuelle Förderung eigentlich wunderbar verzahnen ließen, in der Praxis problematisch wären. Der Grund läge auch hier in der Unterfinanzierung. So stünde in der dreieinhalbstündigen Ganztagszeit für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf nur ein Zehntel der Mittel zur Verfügung, die ihnen in der vergleichbaren Kernzeit zukommen würden. „Mit einer solchen Ausstattung kann Ganztags Inklusionsschülern nicht gerecht werden.“

Eine Frage der Ehre

Nun ist es eine Sache, über ausreichend Personal für sonderpädagogischen Förderbedarf zu verfügen. Eine andere ist es, Betreuer für die Hausaufgaben ab 13.30 Uhr zu finden oder etwa eine qualifizierte Trainerin für den Hip-hop-Kurs am Montagabend. An diesem Punkt schlägt die Stunde der Stadtteilschule Poppenbüttel bzw. die der beiden Ganztagsentwickler Temming und Schulze. Nicht umsonst ist die Stadtteilschule eine von drei Siegerschulen im Wettbewerb „Kooperative Steuerung im Ganztags“. Was etwas sperrig daherkommt, meint nichts anderes, als dass die Stadtteilschule richtig gut mit den Menschen und Einrichtungen in ihrem Stadtteil kann, und dass diese umgekehrt auch richtig gut mit ihrer Schule können.

Ob Arbeiterwohlfahrt, CVJM, Sportverein, Bauspielplatz, Berufsorientierungsprojekt, die Kirche oder das örtliche Freiwilligenforum – die Stadtteilschule Poppenbüttel hat mit den Jahren ein stabiles Netzwerk errichtet. Ein Netzwerk, dessen Wege vor allem in jede

Richtung führen. „Wir wollen nicht nur Schule im Stadtteil sein, sondern in gleichem Maße auch Schule für den Stadtteil. Dazu gehört, dass wir Schule auch mal auslagern. Denkbar wäre zum Beispiel, dass die höheren Jahrgänge einen kompletten Tag in der Woche im Verein verbringen, um dort Sport zu treiben“, sagt Carsten Temming. Ganztagschule erhält damit eine Verbindung, die sie eigentlich durch ihren zeitlichen Rahmen aufgelöst hat. „Durch den Ganztags nehmen wir den Vereinen ihre Klientel weg. Bei uns sind die Kinder, die sonst um 15.00 Uhr dort Tischtennis hatten. Da muss man wieder zusammenfinden.“

Neben professionellen Trainern, Kursleitern oder Betreuern gibt es noch eine zweite große Gruppe, die sich im Ganztags engagiert: die Freiwilligen. „In Poppenbüttel haben wir eine besondere Ehrenamtskultur, die natürlich ein Stück weit die gutbürgerliche Struktur des Stadtteils widerspiegelt“, sagt Andreas Schulze. „Es gibt hier eine Menge Ruheständler, die in ihrem Alltag etwas Gutes und Sinnvolles tun wollen. Sie unterstützen uns als Lesepaten, Freiwilligenhelfer oder übernehmen zum Beispiel die komplette Mathenachhilfe der Jahrgänge drei bis zehn.“

Zu den engagiertesten Freiwilligen zählt ohne Zweifel Ulrike Pflug. Die 64-Jährige übernimmt nicht nur jeden Dienstag die Hausaufgabenbetreuung der Jahrgangsstufen 7 und 8, sie arbeitet auch noch zwei volle Tage die

In Poppenbüttel haben wir eine besondere Ehrenamtskultur ...

Woche verbindlich in der Schule. Dort knüpft sie Netzwerkfäden, berät Freiwillige und ist auch Ansprechpartnerin für die Schüler. Ihre wohl bedeutendste Funktion liegt aber außerhalb von Schule. Als Koordinatorin in ihrer Kirchengemeinde ist Ulrike Pflug eine entscheidende Multiplikatorin für das Ehrenamt. „Wenn ihr in der Kirche irgendjemand über den Weg läuft, der noch eben so krabbeln kann und eine besondere Fähigkeit hat, dann schickt sie ihn zu uns“, sagt Andreas Schulze.

Die Arbeit der Freiwilligen ist mit Geld nicht zu bezahlen. Was sie für die einzelne Schule bedeutet, lässt sich trotzdem beziffern. In der Stadtteilschule Poppenbüttel wird zum Beispiel ein Drittel der Nachmittagsangebote von Freiwilligen gestemmt – das bedeutet kostenfrei. Es heißt jedoch nicht, dass hier keine Arbeit und Energie vonseiten der Schule einfließen müssten, wie Andreas Schulze betont. Letztlich sei Schule für ihre Schüler verantwortlich und müsse diese Verantwortung auch weiterhin in der Hand behalten. Das bedeute zunächst einmal eine sorgfältige

Auswahl der Betreuer. Gerade im Fall inklusiver Schüler könnten Freiwillige schnell an ihre Grenzen stoßen. Ebenso müsse mit Blick auf die Kinder und Jugendlichen gewährleistet sein, dass ihnen die Betreuung fachlich und pädagogisch auch gerecht wird.

„Kooperative Steuerung im Ganztags“ hat in diesem Zusammenhang dann auch durchaus etwas mit Kaffee und Kuchen und dem jährlichen Weihnachtskonzert zu tun. „Jeder, der hier ankommt und helfen möchte, der will auch etwas“, sagt Andreas Schulze. „Freiwillige möchten in erster Linie eingebunden und gefordert werden, dann aber in ihrer Arbeit auch anerkannt.“ Wertschätzung durch die Schule drückt sich unter anderem in Freiwilligentreffen, Fortbildungsveranstaltungen oder der persönlichen Platzkarte fürs Weihnachtskonzert aus. Alles nur Gesten, wie Carsten Temming einwirft – aber unverzichtbar.

Dass Schülerhilfe und Jugendarbeit im Stadtteil immer bedeutender werden, merken auch die Ehrenamtler im Freiwilligenforum Poppenbüttel, eine Einrichtung der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Ein Drittel der dort geleisteten Stunden fließt bereits in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Tendenz steigend. Für Schulen in Großstädten oder Stadtstaaten wie Hamburg bedeutet dies auch einen verstärkten Wettbewerb um lokale Ressourcen. Schulen, die im eigenen Umfeld keine guten und nachhaltigen Kontakte knüpfen, müssen viel Kreativität beweisen, wollen sie ihren Ganztags attraktiv gestalten. Mit den vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen ist das – zumindest langfristig – kaum zu leisten.

Ganztagsgestaltung ist auch innerhalb von Schule kein Thema, das nur auf den Schultern weniger ruhen darf. Ganztagskoordinator Carsten Temming ist bereits damit ausgelastet, das zu tun, was er seiner Funktionsbezeichnung nach auch tun soll: zu koordinieren. „Je nachdem was gerade ansteht, hat Carsten zwischen 50 und 100 Menschen, die er steuern muss oder deren erster Ansprechpartner er ist“, sagt Andreas Schulze.

Ganztags ist schließlich auch kein befristetes Projekt, welches – einmal etabliert – irgendwann zum Selbstläufer würde. „Seit über einem Jahrzehnt arbeiten wir daran, unsere Schüler ganztags zu versorgen. Seit anderthalb Jahren sind wir offiziell im gebundenen Ganztags nach Rahmenkonzept“, sagt Carsten Temming. „Aber auch jetzt legen wir unsere Planung nur auf die nächsten zwei Jahre an. Rhythmisierungsprozesse und Inhalte lassen sich nicht auf 15 Jahre festsetzen. Wir müssen immer wieder schauen, ob das, was wir

machen, auch wirklich das ist, was unsere Schüler noch brauchen und ob wir damit noch gut arbeiten können.“

Zudem steht noch ein Thema aus, das für alle Ganztagschulen zur Bewährungsprobe wird: die Ferien. Andreas Schulze ist überzeugt, dass Ferienangebote für Ganztagsschulen ein Muss sind. Eine Betreuung in 38,5 Wochen im Jahr und ein Achselzucken für die übrige Zeit, das sei für Eltern nicht attraktiv. Schulze ist aber auch davon überzeugt, dass Ferienbetreuung Schule vollends überfordere. Schule selbst könne dies auf Dauer nicht leisten. „Das Thema Ferien ist eine riesige Baustelle. Viele Schulen überblicken noch gar nicht, was da auf sie zukommt – räumlich, pädagogisch und organisatorisch. Auch deswegen müssen wir die Zusammenarbeit mit unseren Partnern weiter ausbauen und intensivieren.“

Kontakt

Stadtteilschule Poppenbüttel | Andreas Schulze
 gesamtschule-poppenbuettel@bsb.hamburg.de
<http://stadtteilschule-poppenbuettel.hamburg.de>

Die Musikalische Grundschule. Ein neuer Weg in der Schulentwicklung

Die Musikalische Grundschule ist ein Schulentwicklungsprojekt der Bertelsmann Stiftung, bei dem Musik als Medium und Motor für einen ganzheitlichen Schulentwicklungsprozess genutzt wird. Ziel der gemeinsamen Entwicklung hin zur Musikalischen Grundschule ist es, eine methodisch und didaktisch lebendige, fantasievolle Schule zu realisieren. Die Schüler, Lehrer und Eltern erleben an ihrer Schule mehr Musik, vermittelt von mehr Lehrern in mehr Fächern zu mehr Gelegenheiten. Musik wirkt in den Unterricht aller Fächer sowie durch die Einbeziehung der Horterzieherinnen in den Ganztags hinein. Sie wird damit zum Lernprinzip und Gestaltungselement im gesamten Schulalltag.

Schulen sind heute mehr denn je aufgerufen, im Sinne der individuellen Förderung jedem Kind die ihm gemäßen Bildungschancen zu eröffnen. Vor diesem Hintergrund bietet ein musikalisches Profil den (Grund-) Schulen die große Chance, alle Kinder unabhängig von Herkunft, Sprache und Bildungserfahrungen

anzusprechen, sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und somit dem Potenzial jeden Kindes seinen je individuellen Entfaltungsraum zu geben.

Jede Schule gestaltet ihren Weg zur Musikalischen Grundschule individuell. Initiiert, strukturiert und moderiert wird diese Entwicklung von den eigens hierfür prozessbegleitend fortgebildeten Musiklehrkräften der teilnehmenden Schulen. Koordinatoren auf Landes- bzw. regionaler Ebene beraten und vernetzen die Schulen.

Idee und Konzept zur Musikalischen Grundschule wurden mit dem Hessischen Kultusministerium erarbeitet und von 2005 bis 2010 an rund 100 hessischen Grundschulen in der Praxis gestaltet und erprobt. Im Rahmen der Kooperation mit den Kultusministerien Berlins, Bayerns, Thüringens und Niedersachsens haben weitere 200 Schulen die Möglichkeit, sich zu einer Musikalischen Grundschule zu entwickeln. Der Transfer in andere Bundesländer ist in Vorbereitung.



Kontakt Dr. Ute Welscher
ute.welscher@bertelsmann-stiftung.de

Weitere Informationen
www.bertelsmann-stiftung.de/musikalischegrundschule
www.facebook.com/musikbildet

Literaturtipps Bertelsmann Stiftung, Hessisches Kultusministerium (Hrsg.)
Die Musikalische Grundschule.
Ein Neuer Weg in der Schulentwicklung. Gütersloh 2010.
71 Seiten, Broschur | Euro 15,- | ISBN 978-3-86793-309-4
Auch als E-Book erhältlich.



Chancengerechtigkeit: Nachholbedarf in allen Bundesländern

Der „Chancenspiegel“ leistet erstmals eine umfassende Bestandsaufnahme: Wie gerecht und leistungsstark sind unsere Schulsysteme? Ergebnis: Chancengerechtigkeit und Leistungsstärke sind vereinbar, aber kein Bundesland ist überall spitze.

Die Chancen von Schülern, soziale Nachteile zu überwinden und ihr Leistungspotenzial auszuschöpfen, unterscheiden sich von Bundesland zu Bundesland deutlich. Das zeigt der Chancenspiegel, mit dem die Bertelsmann Stiftung und das Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der Technischen Universität Dortmund die Schulsysteme aller Bundesländer auf Chancengerechtigkeit untersucht haben. Ergebnis: Kein Land ist überall spitze, kein Land überall Schlusslicht – aber die Unterschiede zwischen den Ländern sind erheblich.

Mit dem Chancenspiegel möchten Bertelsmann Stiftung und IFS mehr Transparenz über die Chancengerechtigkeit in den deutschen Schulsystemen schaffen. Der Chancenspiegel versucht erstmals für Deutschland, Chancengerechtigkeit konkret zu erfassen und vergleichbar zu machen, damit Wissenschaft und Politik dieses zentrale Thema künftig besser diskutieren und bewerten können. Dafür haben die IFS-Wissenschaftler um Prof. Wilfried Bos für jedes Bundesland analysiert, wie gerecht und wie leistungsstark das dortige Schulsystem ist.

Der Chancenspiegel bewertet Gerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der Schulsysteme in vier Dimensionen: Integrationskraft, Durchlässigkeit, Kompetenzförderung und Zertifikatsvergabe. An ihnen kann man ablesen, wie integrativ Schulsysteme sind, ob sie soziale Nachteile wettmachen, Klassenwiederholungen und Schulabstiege vermeiden, welche Lesekompetenzen sie vermitteln, wie viele Schüler sie zur Hochschulreife führen oder wie erfolgreich insbesondere Schulabgänger ohne oder nur mit Hauptschulabschluss darin sind, einen Ausbildungsplatz zu finden. Im Kern beschreibt der Chancenspiegel somit, wie die Schulsysteme der Länder mit Vielfalt umgehen: Inwiefern werden starke ebenso wie schwache Schüler gefördert? Werden diejenigen wirksam unterstützt, die schon bei der Einschulung benachteiligt sind?

Die Bundesländer können deutlich mehr voneinander lernen – das ist die zentrale Schlussfolgerung aus den großen Unterschieden zwischen den Ländern, die der Chancenspiegel abbildet. Das Ausmaß der Unterschiede verdeutlichen einige Beispiele: In Sachsen-Anhalt ist der Anteil der Kinder, die auf einer separaten Förderschule unterrichtet werden und keinen Zugang zur Regelschule haben, nahezu dreimal höher als in Schleswig-Holstein. Und in Sachsen besuchen drei von vier Schülern eine Ganztagschule, in Bayern nicht einmal jeder zehnte. Hier bestehen große Gerechtigkeitsunterschiede, denn sowohl die Ganztagschule als auch der Besuch einer Regel- statt einer Förderschule steigern die Bildungschancen. Ein regionales Gefälle zeigt sich auch im Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Lesekompetenz, der in Bremen fast doppelt so hoch ist wie in Brandenburg. Eine Hochschulzugangsberechtigung erreichen in Nordrhein-Westfalen, Hamburg, im Saarland und in Baden-Württemberg jeweils mehr als die Hälfte der Schüler – in Mecklenburg-Vorpommern nicht einmal 36 Prozent.

Der Chancenspiegel zeigt auch, dass Schulsysteme in Deutschland durchaus fair und leistungsstark zugleich sein können. In Sachsen etwa ist das Schulsystem vergleichsweise durchlässig: Die Chancen für Kinder aus unteren Sozialschichten auf einen Gymnasialbesuch sind relativ gut, nur wenige Schüler bleiben sitzen. Sachsen überzeugt aber nicht nur in dieser Gerechtigkeitsfrage, sondern auch bei der Kompetenzförderung. Sowohl die leistungsstärksten als auch die leistungsschwächsten Schüler gehören deutschlandweit zu den Besten ihrer jeweiligen Vergleichsgruppe. Der Chancenspiegel zeigt: Leistung und Gerechtigkeit sind im Bildungssystem kein Widerspruch.

Kontakt Ulrich Kober
ulrich.kober@bertelsmann-stiftung.de

www.chancen-spiegel.de

Web 2.0 und Schule

„Vielfalt lernen Wiki“ bietet fundierte Informationen zum Thema individuelle Förderung – und Mitgestaltungsmöglichkeiten

Das Internet hat sich weiterentwickelt – vom weltweiten Informationsmedium hin zu einer Kommunikationsplattform mit vielfältigen Möglichkeiten zur Gestaltung sozialer Beziehungen, zur Kooperation und Vernetzung. Schüler nutzen soziale Netzwerke wie facebook oder schülerVZ längst mit der größten Selbstverständlichkeit. Auch viele Lehrkräfte haben sich inzwischen mit Wikis, Blogs und sozialen Netzwerken vertraut gemacht. Sie nutzen diese Web 2.0-Anwendungen aber nur selten zur Zusammenarbeit mit Kollegen oder im Unterricht.

Um die Kooperation und Vernetzung von Lehrkräften zu unterstützen, hat die Bertelsmann Stiftung zusammen mit der Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet e.V. ein Wiki zum Thema „Individuelle Förderung“ angelegt. Dort können Lehrkräfte gemeinsam an für

sie relevanten Fragestellungen arbeiten, ihr Wissen mit anderen teilen und Anregungen für den eigenen Unterricht finden: Das Wiki bietet bereits viele spannende Inhalte, u. a. eine Sammlung von Filmbeispielen, Fachartikel zum kooperativen Lernen, interessante Weblinks zum Thema individuelle Förderung sowie eine Übersicht der Umsetzung in den einzelnen Bundesländern. Da ein Wiki von der Mitarbeit lebt, sind Lehrkräfte aller Schulformen eingeladen, sich einzubringen und ihr Wissen mit anderen zu teilen.
www.vielfalt-lernen-wiki.de

Im Weblog „Vielfalt lernen“, finden Pädagogen zudem regelmäßig neue Beiträge verschiedener Autoren zum Thema individuelle Förderung. Sie haben die Möglichkeit die eingestellten Beiträge zu lesen, zu kommentieren ... oder selbst Autor zu werden.
www.vielfalt-lernen.de

Zudem gibt es auf facebook eine Seite, auf der Bildungsinteressierte über die Vielfalt in unseren Klassenzimmern und konstruktive Wege des Umgangs mit Heterogenität diskutieren können.
www.facebook.com/vielfalt.lernen

Kontakt
Christian Ebel
christian.ebel@bertelsmann-stiftung.de

Impressum

Herausgeber:
Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Str. 256
Postfach 103
D-33311 Gütersloh

Kontakt: christian.ebel@bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich:
Ulrich Kober,
Christian Ebel

Redaktion:
Rüdiger Bockhorst,
Christian Ebel,
Dr. Nicole Hollenbach,
Ulrich Kober,
Angela Müncher,
Dr. Thomas Orthmann

Bildnachweis:
Archiv der Bertelsmann
Stiftung, Dr. Thomas
Orthmann, Veit Mette

Gestaltung:
ehlersgestaltung.de

